

# Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 52.

Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

24. December 1868.

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumerations für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen, oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 16. December 1868.

Eduard Trewendt's Verlags-Handlung.

## Inhalts-Übersicht.

**Ackerbau.** Die Reihenweite beim Drillen. Von Haeger. — Eine Parallele. Von Fiedler. — Suffolter (ein Korn-Drill). Offene Antwort an Herrn L. Von Carl v. Schmidt.  
**Agrikultur-Chemie und Physik.** Einfachste Prüfung des Ackerbodens nach physikalischen Principien.  
**Thierheilkunde, Thierheilkunde und Zoologie.** Die Drehkrankheit der Schafe. Von Haselbach.  
**Fenilleton.** Ueber Quellenjuchen.  
**Journalistik.**  
**Zusammenstellung der Ernte-Ergebnisse dieses Jahres.**  
**Zur Viehversicherungsfrage.**  
**Die Landwirthschaft in China.**  
**Provinzialberichte.**  
**Auswärtige Berichte.**  
**Wissenschaften.**  
**Wirtschaften.**  
**Amliche Marktpreise aus der Provinz.**  
**Preisveränderungen.** — Wochentalender.

## Ackerbau.

### Die Reihenweite beim Drillen.

Den in den letzten Briefen über Drillcultur ausgesprochenen Ansichten und Erfahrungen kann ich zum größten Theil zustimmend beitreten, nur bin ich in Bezug auf die Reihenweite bei einzelnen Früchten anderer Ansicht.

Ich habe 2 Jahre hindurch alle Halmfrüchte auf 6" ge-  
drillt, habe aber dann dem 13-reihigen Garrett'schen Drill noch 4 Schaa-  
re hinzufügen lassen und jetzt 4 Jahre hindurch alle Halmfrüchte mit Aus-  
nahme des Weizens auf 4 1/2" gestellt.

Damals mußte ich leider die Maschine nach Bockau schicken, wo-  
durch die Reparatur, nämlich Beschaffung eines neuen Saatkastens  
und 4 neuer Schaa-  
re, sich incl. Transportkosten auf ca. 100 Thlr. be-  
lieft, und doch habe ich diese große Ausgabe nicht zu bereuen ge-  
habt. Ich habe durch die 6-jährigen Beobachtungen die Ansicht ge-  
wonnen, daß beim Roggen überall dort, wo bei breitwürfiger Saat  
ein durchschnittliches Ausfaatquantum von 1 Scheffel und darüber  
erforderlich ist, beim Drillen 4 1/2" zweckmäßiger erscheinen wie 6";  
dahingegen mag auf solchen Bodenarten, wo im Durchschnitt bei  
breitwürfiger Saat weniger wie 1 Scheffel genügt, die 6-zöllige Ent-  
fernung ausreichend sein. Ich sehe überhaupt keinen Grund ein,  
weshalb man diejenigen Früchte, bei welcher ein Behacken nicht ge-  
winnbringend ist (und darüber sind ja alle Stimmen einig, daß dieses  
beim Roggen zutrifft), nicht so eng wie nur möglich drillen sollte,  
da hierdurch die gleichmäßigste Vertheilung bewirkt wird; der Raum,  
welcher jeder Pflanze angewiesen wird, nähert sich bei engen Reihen  
mehr einem Quadrat, wogegen bei weiten Reihen dieser Raum  
die Form eines Rechtecks annimmt. Die kräftigen Pflanzen auf hoch-  
cultivirtem Boden haben natürlich ein entsprechendes Wurzelsystem und  
sind in der Lage, sich die Nahrung aus größeren Entfernungen anzu-  
eignen, wogegen bei schwächeren Pflanzen auf ärmeren Böden die  
Wurzeln nicht mit so langen Fangarmen ausgestattet sind und sich  
also auf einen kleineren Raum beschränken müssen; hier wird also  
die Quadratform und somit enge Reihen zweckmäßiger erscheinen wie  
Rechteckform oder weite Reihen. Dasselbe gilt von sämmtlichen andern  
Früchten, die nicht gehackt werden sollen.

Mit Bezug auf die Luzerne möchte ich noch Folgendes anführen:  
Beim Durchlesen des letzten Briefes in Nr. 48 bin ich an die vor  
3 Jahren im Fragekasten dieser Zeitung gestellte Frage erinnert  
worden: „Wie ist am zweckmäßigsten Gerste mit Luzerne zu drillen,  
wenn nur letztere gehackt werden soll?“

Damals schlug Herr v. Schmidt ein Drillen der Luzerne auf  
18" vor bei einem Ausfaatquantum von 4 Pfd. pro Morgen; ich  
betheiligte mich bei der Diskussion dieser Frage, indem ich in obiger  
Weise Gerste mit Luzerne zu bestellen die Absicht hatte und hielt  
12—13" für genügend bei 8—9 Pfd. Ausfaat pro Morgen; in der  
angegebenen Entfernung wurde denn auch die Luzerne bei mir zum  
größten Theil ge-  
fäet; kleinere Abtheilungen ließ ich versuchsweise noch  
auf 18", 9" und 4 1/2" drillen. Die Luzerne wurde gehackt mit  
Ausnahme der letzten Abtheilung, bei welcher der engen Reihen  
wegen ein Hacken nicht ausführbar war, und gerade diese letzte Ab-  
theilung zu 4 1/2", die nur geegelt werden konnte, zeigte den schönsten  
Stand und brachte den höchsten Ertrag; am wenigsten befriedigte die  
Luzerne bei 18" Entfernung, sowohl qualitativ wie auch quantitativ.  
Obgleich ich keine comparativen Wägungen vorgenommen habe und  
mit Zahlen also nicht antworten kann, so habe ich mich durch diese  
Versuche doch zur Genüge überzeugt, daß auch bei der Luzerne die  
geringste Entfernung die zweckmäßigste sein dürfte.

Soll gehackt werden, so wird dies auch bei 6" mit der Hand-  
hacke ausführbar sein, wir werden jedoch in den meisten Fällen durch  
eine scharfe Bearbeitung mit der Egge resp. brabantier Egge dasselbe  
mit bedeutend geringeren Kosten erreichen.

Was das Ausfaatquantum anbelangt, so habe ich damals auf  
alle Abtheilungen gleichmäßig 8 Pfd. pro Morgen gesät, werde aber  
bei Anlage eines neuen Luzernefeldes noch etwas härter säen; bei  
einem Futterfelde, welches auf so viele Jahre angelegt wird, kann  
eine Saaterparnis von einigen Pfund nicht in die Wagtschale fallen;  
das zu wenig ist bei dünnem Stande nicht zu ersetzen, dagegen das  
zu viel wohl wegzuschaffen.

Da ich aus den Ausführungen in Nr. 48 dieser Zeitung schließen  
zu müssen glaube, daß Herr v. Schmidt bei seiner damaligen An-  
sicht stehen geblieben ist, so möchte ich mir die ergebenste Anfrage  
erlauben, ob vielleicht in Tschirnitz oder anderswo entgegenstehende  
Erfahrungen gemacht sind?

Pontwig, den 15. December 1868.

Haeger,  
Wirthschafts-Inspector.

Wir danken dem Herrn Verfasser für die interessante Mittheilung  
dieser für die Drillcultur so werthvollen Erfahrungen. D. R.

### Eine Parallele.

Bereits wird bald ein Jahrhundert verfloßen sein, daß der Land-  
wirth mit dem Anbau des rothen Klee's durch dessen Apostel Jo-  
hann Christian Schubart bekannt gemacht wurde. Wie vielen  
Güter Schubart anwandte, mit wie vielen Schwierigkeiten und  
Widerständen er zu kämpfen hatte, das zeigen seine Thaten, Worte  
und Schriften, und es ist kaum zu glauben, wie in jenen Zeiten  
das Gedeihen zu kämpfen hatte, um sich endlich Bahn zu brechen und  
zwar lediglich aus dem Grunde, weil es neu war!

Hatte nicht auch der Anbau der Kartoffel im Anfange ein ähn-  
liches Geschick?

Und endlich, nach einer langen Periode, kam die Einsicht bei den  
damaligen Landwirthten, daß der Kleebau einen mächtigen Hebel für  
den Fortschritt in der Landwirthschaft abgeben werde, immer mehr  
zur Geltung und mit ihm stand nun auch die Viehzucht auf einer  
gehobeneren Basis; daher mit Recht hob Kaiser Joseph II. diesen  
unermüdeten Verbreiter des Kleebaues unter dem Namen „Schubart  
Edler von dem Kleeefeld“ in den Adelsstand, als einer zu jener Zeit  
noch einigen Werth besitzenden Institution!

Was nun der rothe Klee auf dem ihm zusagenden Ackerlande,  
nicht allein speciell dem Landwirth, für Nutzen verschaffte, sondern  
auch den National-Wohlstand vermehrte, darf hier wohl nicht erst  
erörtert werden.

Wie trostlos hinsichtlich einer ähnlichen Futterpflanze standen da-  
gegen diejenigen Gegenden da, welche einen Boden zu bearbeiten  
hatten, auf welchem der Klee sein Gedeihen nicht fand!

Und wäre die Kartoffel nicht gewesen, so hätte ganz naturaemä-  
ßig eine solche Gegend dem Waldbau verbleiben müssen. Und selbst die  
Kartoffel konnte hier nur mit einigem Vortheil angebaut werden,  
wenn ihr eine volle Düngung gegeben werden konnte.

Wie aber unter solchen Verhältnissen diese schaffen? Entzog man  
hier der Hauptfrucht, dem Roggen, in Folge des Kartoffelbaues, den  
Dünger, dann verlor man in den Stroherträgen des ersten das  
jenige Mittel, was hauptsächlich zur Düngervermehrung beitrug und  
an ein Vorwärtskommen auf solchen Ländereien war gar nicht zu  
denken.

Nur solche begünstigte Verhältnisse konnten bei einem ausgedehnten  
Kartoffelbau noch bestehen, welchen bedeutende Wiesenflächen oder  
aber Forsten mit Nadelholz-Streuverwertung zur Aushilfe dienten.

Selche Fälle aber kamen nur zum kleineren Theile vor und die  
ohne jene Mittel bestehenden Landwirthschaften hatten fast gar keinen  
Werth.

Da erschien das Jahr 1840 und mit ihm ein Gewächs, welches  
wie mit einem Zauberschlage diese armen, bisher so werthlosen Ge-  
genden so hoch erhob, wie es der viel gepriesene Klee auf den ihm  
zusagenden Feldern bei Weitem nicht vermochte.

Diese Pflanze — wer würde nicht errathen, daß es die gelbe  
Lupine sei — hat keiner großen Anpreisungen bedurft, hat keine  
Widerfacher wie der Klee gehabt, um in der ausgedehntesten Weise  
auf den ihr zusagenden Bodenarten Eingang zu finden, und wenn  
auch in manchen Gegenden bei dem Bauernhande selbige noch keinen  
Eingang gefunden, so sehr man bei diesen Leuten nach, wie es mit  
dem Kleebau bei ihnen steht, und dieser wird ebensowenig wie die  
Lupine zu finden sein!

Es entsteht nun ganz unwillkürlich die Frage: wer hat die gelbe  
Lupine (von der wir nicht die Rede) zuerst im Feldbau  
eingeführt, da wir sie als Gartenblume schon längst kennen? —

Und beschämend müssen wir bekennen: wir wissen es nicht!

Nur so viel hat sich nachweisen lassen, daß einige altmärkische  
Bauern und Kaffathen aus dem Dorfe Blossau oder Groß-Ballen-  
stedt — genau läßt sich selbst dies nicht ermitteln — die ersten ge-  
wesen sind, welche diesen Segen des Sandbodens als Feldfrucht ein-  
führten und es findet daher ein Vergleichlicher keine Gelegenheit,  
einen Edlen von der Lupine zu ernennen!

Fiedler.

### Suffolter.

Ein nach Garrett's System construirter Korn-Drill, der bei 6 Fuß  
Spurweite bis 3 Zoll eng drillt.

Offene Antwort an Herrn L.

Von Carl v. Schmidt.

Mit Interesse las ich in Nr. 45 der geschätzten landwirthschaftl.  
Zeitung für das Großherzogthum Posen die mit L. gezeichneten Be-  
merkungen zu der noch immer recht brennenden Frage der Drill-  
cultur. Erwünschter wäre es mir gewesen, jene — meine auf lang-  
jährige Erfahrungen begründete, auf mehrfachen Reisen besessene  
Ansichten — ankämpfenden Bemerkungen wären auch dem Leserkreise  
zugänglich gemacht, für den zunächst meine zweite Serie „Neue  
Briefe über Drillcultur“ geschrieben war, oder aber diese selbst wären  
vorher oder gleichzeitig dem geneigten Leser auch dieser Blätter dar-  
geboten worden. Die Schlesierin, deren ältesten Mitarbeitern ich  
zugehöre, so wenig, wie ich selbst, hätten solchem Vorhaben irgend  
welche Schwierigkeiten bereitet, um so weniger, als wir gerade in  
den Männern an der Spitze jener Zeitung treue Freunde schon seit  
langen Jahren erkannt haben. Doch da es nicht geschehen ist, so  
kann ich consequent auch nur an dieser Stelle die Behauptung  
aufrecht erhalten, daß die Praxis bis heute nur ausnahmsweise  
mit dem Verlangen aufgetreten ist, Drills zu erlangen, die noch enger  
als 5 Zoll drillen, also bei 6 Fuß Spurweite mit mehr als 14  
Säescharen säen. Dieses Verlangen ist erst neuesten Datums, und  
obwohl ich mich mit Allem, was Drillcultur angeht, bekannt zu  
machen unausgesetzt bemüht geblieben bin, mir gerade nicht häufig vorge-  
kommen. Deshalb wird es darauf ankommen, zunächst festzustellen,  
ob jenes Verlangen heute in der That schon ein allgemeines,  
insbesondere für das Großherzogthum Posen, wie Herr  
L. behauptet hat, durch Boden- und klimatische Verhält-  
nisse gebotenes ist. So schwierig es ist, einen praktisch brauch-  
baren Drill, wie Herr L. ihn verlangt hat, also einen bei 6 Fuß  
Spurweite mit 24 Säescharen, das ist 3 Zoll Reihenentfernung,  
säenden herzustellen, so ist es mir dennoch gelungen, auch einen sol-  
chen Drill nach bewährtem englischen Muster herstellen zu lassen. Der  
beste Drill nach gleichem Muster und den auch ich am meisten in  
den letzten Jahren vertriebt gesehen und der merkwürdiger Weise  
überall, wo ich ihn eingeführt sah, nur Beifall gefunden, weil  
man ihn stets den Bodenverhältnissen angepaßt, bald leichter, bald  
schwerer arbeiten lassen kann, kostet bis dato franco Niederländische  
Bahnen mit 14 Reiben bei 6 Fuß Spurweite zweihundert und fünf  
Thaler, d. h. einschließlich der Vordertheile und der Rapswelle.  
Dafür kann er überall durch mich bezogen werden, also  
frachtfrei.

Man baut ihn auch auf Verlangen mit weniger Säescharen,  
und dann verhältnißmäßig billiger. Es wird der Regel nach jedes  
Säeschar mehr einen erhöhten Betrag an Kosten von 8 Thalern  
verursachen. Danach würden also 24 Säescharen, an einem solchen  
Drill angebracht, 205 + 80 = 285 Thlr. als Preis des com-  
pletten Drills bedingen. Ein einzelner solcher Drill läßt sich aber  
dafür nicht herstellen, da doch noch einzelne, zu verändernde Theile  
ihn vertheuern. Aber bei gleichzeitiger Anfertigung einer grö-  
ßeren Anzahl reicht der Preis, wie oben, nicht allein aus, sondern  
läßt sich sogar im Interesse der Landwirthe dem Fabrikanten gegen-  
über, wie ich mit Erfolg versucht, auf 260 Thlr. herabsetzen und  
dafür mache ich mich Herrn L. gegenüber anheischig, den für die von  
ihm bezeichneten Bodenverhältnisse benötigten, 3 Zoll eng drillenden  
Korn-Drill und zwar franco Kassa zu liefern, sofern die Anzahl der  
bestellten Exemplare eine solchergestalt lohnende Fabrication gestatten  
wird. Es ist dies vielleicht der allergeringste Weg, um festzustellen,  
ob es in der That schon ein allgemeineres Bedürfnis ist, solche Drills  
zu besitzen. Laufen die Bestellungen recht zahlreich ein, so ist die  
Bedürfnisfrage erwiesen und Herrn L. gebührt dann das Anerkennt-  
nis und der Dank, die Herstellung eines solchen, bis zu 3 Zoll eng  
drillenden Werkzeuges bewirkt zu haben.

Die Redaction der landwirthschaftlichen Zeitung für das Groß-  
herzogthum Posen aber wird mir die Bitte nicht verlagern, dieser  
meiner „Offenen Antwort an Herrn L.“, welche also ein Eingehen  
auf ein gewissermaßen öffentlich an meine Adresse gerichtetes Verlan-  
gen darstellt, auch einen Raum in ihrer Zeitung zu gewähren, zumal  
ich hiermit die feierliche Zusage ertheile, an derselben Stelle alle  
eingehenden Ordres auf diese neue Art eng drillender Maschinen zur  
Kenntnis ihrer Leser zu bringen. Ich werde mich gewiß nur freuen,  
wenn die Erfolge damit, was ich bei geeignetem und danach auch  
zubereitem, losem und reinem Boden auch nicht bezweifle, den ge-  
heaten Erwartungen des Herrn L. in jeder Beziehung entsprechen  
werden. Dem ja auch von mir stets hingestellten und hochgehal-  
tenen Principe: „man drillt, um gut und sicher unterzubringen,“  
widersteht es nicht, und die Menge der Ausfaat läßt sich auch bei  
diesem angebotenen Drill auf das Quentchen genau bestimmen. Alle  
Briefe in dieser Angelegenheit bitte ich zu richten an meine Adresse,  
wie oben nach Groß-Glogau, denn man läßt sich ja gern belehren.



## Agricurchemie und Physik.

### Einfachste Prüfung des Ackerbodens nach physikalischen Principien.

Der geübte Landwirth pflegt seinen Ackerboden aus der bloßen Ansicht und nach dem einfachen Verhalten desselben richtig zu beurtheilen. Zeigt sich die Ackerkrume von brauner oder schwarzer Farbe, wodurch sie geeignet ist, die Sonnenstrahlen in sich aufzunehmen, hat sie die Eigenschaft, nach einem gelinden Regen sich in der Hand leicht zusammenzudrücken und mit ihren einzelnen Theilen zusammenzuhängen, sich aber leicht wieder zertheilt, läßt sie nach einem stärkeren Besuchen das überschüssige Wasser ablaufen und behält nur so viel von demselben in sich, als erforderlich ist, die Bearbeitung des Bodens mit Pflug und Spaten nicht zu erschweren und die Wurzeln der Pflanzen längere Zeit feucht zu erhalten, so schließt man darauf, daß ein solcher Boden zum Anbau des Weizens, der Wurzelgewächse und, wenn er Tiefe genug hat, zum Anbau von Obstbäumen geeignet ist. Von dem Vorhandensein nicht allein, sondern auch vom äppigen Geseihen gewisser wildwachsender Pflanzen schließen wir auf die Beschaffenheit des Bodens.

So zeigt uns das Vorhandensein der Feldmelde, der gemeinen Königsferse, der Heubichel, des rauhen Bruchkrautes, des Kreuzjägers, des spießartigen Farnkrautes, des schwarzen Gauslauchs, des Hirschhornwegerichs u. s. w. ein dürrer, trockener, an, während feinsäblicher Hederich, Portulak, Schlangenkraut, wilder Rainfarn u. a. auf feuchten, thonigen Boden schließen lassen. Wilde Rante, Schöllkraut, dreitheiliger Steinbrech, gemeines Glaskraut, Rübenkraut u. s. w. deuten auf Gegenwart des Kaltes im Boden.

Eine genaue Prüfung des Bodens und eine Erlangung von richtigen Resultaten ist nur durch chemische Analyse und mit Hilfe chemischer Reagentien zu ermöglichen. Eine solche Analyse mit Anwendung chemischer Reagentien hat aber ihre großen Schwierigkeiten und setzt schon einen gewissen Grad chemischer Kenntnisse voraus, welche aber wohl nicht der größte Theil der Landwirthe besitzen mag, um dergleichen Analysen mit günstigem Erfolge vornehmen zu können.

Auf Veranlassung einiger gelehrten Gesellschaften, ein Verfahren aufzufinden, die Bestandtheile des Ackerbodens ohne Hilfe der Chemie zu bestimmen, hat der Franzose Cabot de Gassicourt die physikalischen Eigenschaften des Ackerbodens dazu zu benutzen gesucht und seine gefundenen Resultate mögen hier in der Kürze erwähnt werden, da sie wohl einem großen Theile der Landwirthe nicht bekannt sein dürfen.

Die Farbe, der Geruch und der Geschmack der Ackererde geben ihm keinen Anhaltspunkt, denn alle chemisch reinen, trocknen und eigenthümlichen Erden sind weiß von Farbe, sowie geruch- und geschmacklos. Wir finden in der Natur sandigen sowohl, als thonigen und feinsäblichen Boden von weißer Farbe, ebenso giebt es ganz unfruchtbare als sehr fruchtbare Ackerboden von schwarzer, gelber oder rother Farbe.

Das specifische Gewicht und die Aggregationskraft des Bodens hielt er ebenfalls für untrügliche Merkmale. Das erstere ist zu wenig verschieden in den Erden und die Übung der Aufgabe, aus dem specifischen Gewichte der Ackererde die Bestandtheile der Mischung zu finden, unausführbar, wenn nicht die Anzahl und die Art dieser Bestandtheile gegeben ist. Im gemeinen Leben theilen wir freilich die Ackererde in leichte und schwere, in magere und fetter, in compacte und zerreibliche, in trockne und feuchte u. s. w.; allein wir wissen recht wohl, daß ein sandiger Boden sowohl als ein kalkhaltiger mager, zerreiblich und trocken und daß ein Mergelboden sowohl als ein thoniger Boden schwarz, fett, compact und feucht sein kann.

Auch die Einwirkungen, welche die Luft und die Wärme auf die Erden ausüben, sowie der Einfluß, den diese auf die Vegetation äußern, geben brauchbare Mittel an die Hand, auf das Mischungsverhältniß der Erden zu schließen, fielen aber de Gassicourt noch nicht gravirend genug in die Waage, um zu sicheren Resultaten zu gelangen. Ihn bestimmte vorzugsweise das Verhalten der Erden zum Wasser und seine Ansicht und seine Versuche haben sich in der Praxis vollständig bewährt.

Lassen wir nämlich die Düngung, welche wir dem Acker geben, außer Betracht und nehmen wir an, daß die Ackererde bloß als Träger der Pflanzen dient und daß zur Vegetation Wasser durchaus erforderlich ist, welches die Pflanzen theils durch ihre Blätter aus der Atmosphäre, theils durch ihre Wurzeln aus dem Boden einfaugen, so beruht die Fruchtbarkeit des Bodens darauf, daß er den Pflanzen die ihnen erforderliche Feuchtigkeit in hinreichender Menge und fortwährend zuführt, daß er zu dem Wasser eine gewisse Adhäsion hat und dasselbe weder zu lange und in zu großer Menge zurückbehält, weil in diesem Falle die Wurzeln vieler Pflanzen faulen würden, noch das Wasser zu leicht und zu schnell von sich giebt, weil dann Dürre entstehen würde, wodurch die Pflanzen ebenfalls Noth leiden.

### Ueber Quellsuchen.

Ohne Wasser ist bekanntlich ein Gedeihen des organischen Lebens nicht denkbar. Mit der Vervielfachung mußte auch das Wasser geschaffen werden. Kaum werden jedoch die ersten Menschen notwendig gebildet haben, sich mit Quellsuchen zu beschäftigen. Diejenige Gegend, welche als Wiege der Menschheit angenommen wird, ist überreich an kristallhellen Quellen und nebenbei von mächtigen Flüssen in mehrseitiger Richtung durchströmt; auch waren die Urvölker bei ihren Niederlassungen immer darauf bedacht, wo möglich sich an den Ufern mächtiger Flüsse anzulagern. Wo es an Wasser mangelte, da wurden gewöhnlich Cisternen angelegt. Wie lange dieser primitive Zustand gebauert, ist nicht genau bekannt; doch kann man mit Sicherheit annehmen, daß, sobald die Völker dem Nomadenthume entsagten und sich feste Wohnsitze gründeten, mit den ersten Anlagen von Städten auch Brunnen angelegt wurden. Wie man hierbei verfahren, welches System beim Aufsuchen der Quellen angewendet wurde, darüber finden wir bis auf die Römerzeit nichts vorgemerkt.

Der berühmte Naturforscher Plinius ist der Erste, der in seiner Naturgeschichte, Bd. XXXI, einige Anhaltspunkte für das Quellsuchen angiebt. Indem er zuerst die Nothwendigkeit eines guten Wassers als Lebensbedingung hervorhebt, äußert er sich hierüber folgendermaßen: „Man findet das Wasser vorzüglich in den Thälern, entweder am Querschnittspunkte der verschiedenen Abhänge, oder am Fuße der Berge. Die Kundigen verstehen sich auf eine Methode (des Quellsuchens), welche darin besteht, im Hochsommer und während der heißesten Stunden des Tages, wo die Sonnenstrahlen senkrecht auf den Boden fallen, nachzuforschen, an welchen Orten der Boden feucht bleibt. Wo bei anhaltender Trockenheit dies der Fall ist, läßt sich auf das Vorhandensein von Wasser schließen.“ — Ferner: „Man macht in der Erde ein 5 Fuß tiefes Loch, bedeckt dasselbe mit einem Topf von ungebrannter Erde, oder einem mit Del bestrichenen

Hierauf gestülpt, operirte de Gassicourt weiter und bildete aus der Adhäsionsfähigkeit des Wassers an die zu untersuchende Ackererde sein Princip.

Er brachte zu dem Ende reinen Sand, Thon und verwitterten Kalkstein in eine Trodenstube, deren Temperatur er auf  $+40^{\circ}$  N. erhielt, ließ die verschiedenen Erden mehrere Tage lang in derselben, ließ sie dann durch ein Haarsieb und setzte sie hiernach längere Zeit der eben genannten Temperatur aus. Nachdem er nun die Erden durch das Sieben und Trocknen auf einen übereinstimmenden Grad von Feinheit der Theile und von Trockenheit gebracht hatte, wog er gleiche Gewichtsmengen davon ab und schüttete sie auf drei gleiche, zuvor gewogene Filter, übergieß sie mit gleichen Mengen Wassers und ließ dieses abfließen, bis alles abgelaufen war und nichts mehr durch die Filter ging. Es wurde die Zeit, wie lange die Filtration dauerte, sowie das Gewicht der Filter mit der nassen Erde angegeben, woraus sich die Menge Wassers ergab, welche jede der genannten Erden zurückbehält. Hierauf ließ sich dann auf die Adhäsion derselben zum Wasser schließen.

Bei diesen Versuchen gelangte de Gassicourt zu folgenden Resultaten:

100 Gewichtstheile der thonigen Erde hielten 84 Gewichtstheile Wasser zurück, während die Filtration  $6\frac{1}{2}$  Stunden betrug. Die gleichen Gewichtstheile Sand hielten 22 Gewichtstheile Wasser zurück bei einer zweifündigen Filtration. 100 Gewichtstheile kohlensauren Kalkes hielten 27 Gewichtstheile Wasser zurück und die Filtration war in einer halben Stunde beendet.

de Gassicourt setzte nun die Versuche von 100 zu 100 Gewichtstheilen dieser Erden fort bis zu 1000 Gewichtstheilen. 1000 Gewichtstheile der thonigen Erde hielten 839 Gewichtstheile Wasser zurück nach 96 stündiger Filtration. 1000 Gewichtstheile des Sandes hielten 210 Gewichtstheile Wasser zurück, nachdem die Filtration nach 5 Stunden beendet war. 1000 Gewichtstheile des kohlensauren Kalkes hielten 269 $\frac{1}{2}$  Gewichtstheile Wasser zurück, wobei die Filtration  $3\frac{1}{4}$  Stunden gedauert hatte.

Das Zurückhalten des Wassers bei 200, 300, 400 u. s. w. Gewichtstheilen der genannten Erden war dem bei 100 und 1000 Gewichtstheilen ganz analog. Kleine Gewichtsverschiedenheiten, die eintreten, können durch die Gestalt des Filters, durch die Austrocknung der Erde auf demselben und durch andere geringe Umstände veranlaßt werden. Sie sind aber nur geringfügig und können ganz unberücksichtigt bleiben.

Der Thon geräth zuletzt bei der Filtration, bildet eine zusammenhängende Masse und läßt in dieser Gestalt kein Wasser mehr durch, so daß das Wasser über ihm auf dem Filter stehen bleibt. Das Ausschlagen der Wasserreserven mit Thon in den leichten Bodenarten beweist dies genugsam. Dieses über dem Thon stehende Wasser muß dann abgeseigt und auf ein anderes Filter gebracht werden, um genau bestimmen zu können, wie viel Wasser im Thon zurückbleibt. Bei den beiden andern einfachen Erden, sowie auch bei den gemischten Ackererden fällt dieses Hinderniß fort.

Aus den Versuchen geht nun hervor, daß die Adhäsion des Sandes und des kohlensauren Kalkes zum Wasser nur sehr wenig von einander verschieden ist. Von größerem Unterschiede ist die Zeit, welche zum Durchlaufen des Wassers durch die Erde erfordert wird, welche de Gassicourt deshalb für tauglicher gehalten hat, die verhältnißmäßige Menge dieser Erden in den gemengten Erden anzugeben. (Schluß folgt.)

## Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

### Die Drehkrankheit der Schafe.

Vom Thierarzt Haselbach.

Diese so häufig unter den Schafen auftretende und insofern sehr bekannte Krankheit wird durch einen Blasenwurm, *coenurus cerebri*, bedingt, der entweder aus, zwischen oder seitlich der beiden Hälften des großen, des kleinen Gehirns oder im Verlauf des Rückenmarks seinen Sitz hat. Nach dem Sitze dieses Wurmes sind auch die Erscheinungen bei solch kranken Thieren verschieden und hieraus sind auch die Bezeichnungen: „Kopf- und Kreuzdreher“ entstanden.

Der Wurm selbst ist ein Blasenwurm und besteht aus einem deutlich mit bloßem Auge sichtbaren Kopfe (dem Wandwurmkopfe sehr ähnlich), dem Halse und der Schwanzblase. In letzterer befindet sich stets eine wässrige, eiweißhaltige Flüssigkeit. — Sitz der Blasenwurm auf dem oberen Theile des großen Gehirns, so verursacht derselbe durch seinen Druck auf die Schädeldecke eine Schwindung der Knochenluxation, woraus es erklärlich ist, daß man oft, schon durch Drücken des Schädels von außen her, den Sitz des Wurmes bestimmen kann, da an dieser Stelle der Schädel dem Fingerdruck nachgiebt.

kupfernen Becken, worauf man eine angezündete Dellampe stellt, und diese ringsherum mit Laubwerk umgiebt. Findet man nun den irdenen Topf naß oder zersprengt, das Kupfergeschloß befeuchtet, die Lampe erloschen, ohne daß vom Del etwas fehlt, ferner den Docht durchnäßt, so sind das Anzeichen von vorhandenem Wasser.“

Dies wären also nach Plinius die eigentlichen Verfahrensarten, nach denen die Römer, und wahrscheinlich auch die andern Völker, Quellen gesucht haben. Wie viel davon praktisch anwendbar ist, haben spätere rationelle Forschungen nachgewiesen. So viel ist gewiß, daß man hierbei enormen Täuschungen ausgesetzt war und das Wasser eben an conträren Stellen suchte, wofür auch die alten, meist sehr tief gegrabenen Brunnen deutlich genug sprechen.

Erst im Jahre 1705 soll ein Franzose, Ingenieur und Akademiker, Namens Couplet, eine mehr auf rationell-wissenschaftlichen Grundsätzen basirte Methode für Quellsuchen aufgestellt und nach derselben auch drei bedeutende Quellen in Frankreich gefunden haben. Er wurde leider nur zu früh dem Leben entrissen und nahm seine Methode mit sich in das Grab.

Später, und zwar gegen das Jahr 1790—1825, haben sich Viele wieder mit der sogenannten Rhabdomanie, resp. animalischen Electrometrie, befaßt und die unterirdischen Wasserläufe mit der verrufenen Münchelruthe oder Baguette aufzufinden versucht. Man schrieb Vieles für und gegen dieses Verfahren; die Hauptvertheidiger und Anhänger dieses Systems waren insbesondere Thouvenel, Salis, Tristan, Ritter u. a.

Das Verfahren mit der Münchelruthe, welche eine gabelförmige, auf zwei Enden mit Eisen beschwerte, besteht darin, daß der Quellsucher diese horizontal (nach Andern senkrecht) gegen die Erde in der rechten Hand hält, und damit langsam jene Gegend begeht, wo man Wasser (auch Metalle) suchen will. Nähert man sich einer Quelle, so bewegt sich die Baguette von selbst gegen die Erde und umgekehrt.

Gegen das Jahr 1830 hat ferner der berühmte Abbé Para-

Was den Blasenwurm selbst betrifft, so zeigt sich derselbe als eine Metamorphose des Wandwurms und entsteht dadurch, daß fortpflanzungsfähige Wandwurmer, die an den meisten Wandwurmgliedern sich befinden, in den Körper von Schaf, Rind, Pferd, Reh und Ziege eingeführt werden und dort sich durch eine Verwandlung zu Blasenwürmern ausbilden, aus dem Verdauungsapparate des Wobsthieres auswandern und den größten Theil des Körpers durchziehen, wobei viele zu Grunde gehen und nur die weiter gedeihen, die im Hirn oder Rückenmarkshöhle eintreffen. Dort ist nur das Feld ihres Gedeihens, nur dort erhalten sie ihre vollständige Ausbildung.

Wenn auch schon, wie oben angedeutet, der Kopf des Blasenwurmes mit dem Wandwurme Ähnlichkeit zeigt und schon früher die Vermuthung ihrer Verwandtschaft zu Tage trat, so verdanken wir doch erst den Versuchen von Rückenmeister die evidente Nachweisung, daß der *Coenurus* ein Wandwurm in unausgebildeter Form ist.

Wandwürmer sind bekanntlich Schmarozgethiere, die sich im Darmkanal von Menschen, von Hunden, Schaf, Fuchs und allen Kagenarten befinden und freiwillig oft gliederweise sich aus dem Darne entfernen, was am Deutlichsten beim Absetzen von Excrementen bei den Wobsthieren geschieht. Solche Wandwurmglieder haben fortpflanzungsfähige Eier (mithin stellt jedes Wandwurmglied gewissermaßen ein eigenes „Ich“ dar). Wird nun der Dünger, in dem Wandwurmglieder enthalten sind, von den Wobsthieren abgesetzt, so verweist der Dünger in der Luft über kurz oder lang, während die Wandwurmer unbeschädigt sich noch vorfinden. Durch das Emporwachsen der Gräser u. dgl. haften diese Eier an diesen Futtergewächsen und somit ist reichlich Gelegenheit geboten, daß Pflanzenfresser mit ihrer Nahrung die Eier verschlucken und in ihren Körpern diese unsaubere Brut weiter entwickeln lassen, und somit entstehen die Kopf- und Kreuzdreher.

Nachdem Rückenmeister die ersten gelungenen Experimente ausgeführt und veröffentlicht hatte, experimentirten alle deutschen und auswärtigen Thierarzneischulen und fanden die gemachten Mittheilungen vollständig bestätigt.

Wird nun der Blasenwurm aus der Schädel- oder Rückenhöhle eines Pflanzenfressers behutsam herausgenommen und an Fleischfresser verfüttert, so bildet sich wiederum bei Letzteren der Wandwurm, woraus ersichtlich, daß dieses auf Metamorphosenbildung beruht. Dieses ist ebenfalls von Rückenmeister bewiesen worden und hat später oft zu Experimenten selbst in privaten Kreisen Anlaß gegeben.

Aus dem Gesagten dürfte es somit deutlich hervorgehen, auf welche Weise das Schaf zur Drehkrankheit kommt. Daß dieses Leiden beim Rinde viel seltener vorkommt, als beim Schafe, hat seinen Grund in der besondern Anlage des letzteren.

Beim Rehe gehört dieses Leiden auch zu den seltenen, obwohl erst vor 3 Jahren auf der Feldmark des Com. Kamperdorfs, Kreis Dels, ein drehrankes Reh getroffen und mit Leichtigkeit eingefangen, resp. getödtet worden ist.

Ueber die Erscheinungen bei der Drehkrankheit gehe ich hinweg, da ja dieselbe jedem Landwirth bekannt sein dürfte; hingegen will ich besonders bemerken, daß sich die Wandwürmer am längsten (über Jahr und Tag) in weißem Kleb halten und somit ist es auch erklärlich, daß nach Behüten von Weßler, oder nach Füttern von Weißlehen die meisten Fälle von Drehern vorkommen, die entschieden der Kleb als solcher wohllich nicht zu erzeugen im Stande ist.

— In der Regel werden Schafe nur im jugendlichen Alter von der Krankheit befallen, was seinen Grund darin hat, daß die Verdauung im späteren Alter das Aufkommen des Wurmtrutes schon im Magen verhindert und somit die Embryone nicht bis auf ihr Feld des Gedeihens gelangen können.

Soviel von einer erfolgreichen Behandlung drehranker Schafe gefaselt und so oft rühmend dabei des Troitars gedacht wird, so steht es doch erfahrungsmäßig fest, daß in den meisten Fällen der Troitar nutzlos und der Wurm auf andere Weise nicht aus seiner Wohnung zu entfernen ist. Daher kann man nur die Krankheit dadurch von seinen Heerden abwenden, daß man ihnen die am öfteren vorkommende Gelegenheit nimmt, Wandwurmer in sich aufzunehmen, was einfach darin besteht, daß man die so beliebten Schäferhunde gänzlich abschafft und ohne Hund hüten läßt, was heut um so leichter durchzuführen ist, weil jede Heerde heut zu Tage nur in kleinen, leicht zu beaufsichtigenden Abtheilungen gehütet wird, wobei der Hund völlig überflüssig ist und daher nur zur Stärkung der Faulheit für die Schäfer gehalten wird. Wo kein Hund kontinuierlich um die Heerde ist, wird ein Dreher sicher zu den Seltenheiten gehören. — Allerdings stößt man bei Abschaffung der Schäferhunde von Seiten der weisen Schäfer stets auf störrigen Widerstand, wodurch man sich aber durchaus nicht zurücksetzen lassen darf, wenn man seine Heerde lieb hat.

melle eine derart praktische Geschicklichkeit im Quellsuchen erreicht, daß er damit in Frankreich großes, aber auch wohlverdientes Aufsehen erregte, indem man nicht weniger als 10,000 Quellen nach seinen Angaben entdeckte. Sein Nachfolger wurde der auch bei uns bekannte Abbé Richard. Der Hauptgrundsatz des Paramelle'schen Verfahrens ist derjenige, den bereits auch Seneca angegeben, nämlich: Die Wasserläufe unter und über der Erde folgen denselben Gesetzen. Sunt et sub terra minas nota nobis jura naturae, sed non minus certa; crede infra quidquid vides supra (Seneca lib. III. Quaest. nat.).

Freiberr von Reichenbach hat endlich in seinem Werke: „Der sensible Mensch und sein Verhalten zum Od“ zu beweisen gesucht, daß sensible Menschen die Eigenschaft besitzen, das unter der Erde fließende Wasser durch ein unangenehmes Gefühl im linken Fuße zu erkennen, indem durch die Reibung des Wassers sich positives Od entwickelt, und da die linke Seite des menschlichen Körpers od positiv sei, so muß dadurch ein abstoßendes Gefühl erzeugt werden, wahrscheinlich nach dem bekannten physikalischen Gesetze des Verhaltens gleichartiger Pole zu einander.

Solche und ähnliche, theils auf Schwindel basirte, theils den einfachen Naturgesetzen sich mehr oder weniger nähernde, das Quellsuchen betreffende Systeme wurden im jetzigen, für die gedeihliche Entwicklung der Naturwissenschaften unstreitig segensreichsten Jahrhundert nach einander aufgestellt.

Die Natur hat bekanntlich für die in ihr zu Tage tretenden Erscheinungen gewiß unabänderliche Gesetze aufgestellt, und das anscheinend Wunderbare gewisser Erscheinungen rührt nur daher, daß wir in das innere Wesen derselben mit unseren Sinnen noch nicht eingedrungen sind. Dies gilt gewiß auch von den unterirdischen Wasserläufen; und wie nun die mannigfaltigen Erscheinungen des Weltalls durch unsere Sinne wahrgenommen, beobachtet und durch vernünftige Schlussfolgerung die verschiedenen hierauf bezüglichen Systeme geordnet



## Allgemeines.

## Journal Haus.

Inhalt: Chemische Vorgänge in der Kartoffel; das Dämpfen derselben beabsichtigt. — Wollbohnen aus der Krim. — Spargelkultur. — Sandluzerne und bunte Luzerne. — Einfluß des Regens auf das Heu. — Zweckmäßige Düngemittel. — Kälberkrankheit. — Blutvergiftung durch Guano. — Mittel gegen den Hauschwamm.

In der letzten Sitzung des landw. Vereines Kosten-Fraustädter Kreises hielt Herr Dr. Peters einen höchst interessanten Vortrag über chemische Vorgänge in der Kartoffel, welcher in der „Landw. Ztg. für d. Großh. Posen“ abgedruckt ist. Dr. Peters berichtete, daß neuere Untersuchungen nachgewiesen hätten, daß die Stärkebildung innerhalb der grünen Pflanzentheile sich vollziehe. Mitwirkend seien dabei das Chlorophyll und die Einwirkung des Sonnenlichtes. Die ersten Anfänge der Stärkebildung ließen sich in den Chlorophyllkörnern nachweisen; diese grünen Farbstoffkörner enthielten ganz kleine Stärkekörnchen, die aber wieder daraus verschwanden, wenn die Pflanze dem Lichte entzogen werde. Vergessene, bleichsüchtige, im Finstern gewachsene Pflanzen enthielten kein Chlorophyll und keine Stärkekörnchen. Bei Tage werde im Sonnenlichte die Stärke gebildet und nachts wieder aufgelöst und den Knollen der Kartoffelpflanze zugeführt oder bei Holzgewächsen in den Stamm und den Ästen für spätere Neubildungen deponiert. Bei den Bäumen verwandle die Stärke sich im Frühjahr in Zucker und dieser diene als das Material für die Neubildung der Blätter. Aus dem süßen Frühlings-safte der Birke mache man Birkenwein; aus dem Ahornsafte sogar kristallisierten Zucker. Da die Stärke der Kartoffeln in den Blättern gebildet werde, so sei das Behalten der grünen Kartoffelselder vor der Ernte unvortheilhaft; man beeinträchtige dadurch den Ernteertrag um so mehr, je frühzeitiger es ausgeführt werde. Bei Versuchen hierüber an der Versuchstation zu Kuschen habe sich gezeigt, daß der Ausfall an dem Ernteertrage bei frühzeitiger Entnahme des Krautes ein überaus bedeutender sei. Dasselbe gelte auch für das Abblättern der Rüben, da auch der Zucker der Rüben in den Blättern, und zwar gerade vorzugsweise in den älteren, völlig ausgewachsenen Blättern, gebildet werde. Bei der Reimung verwandle sich die Stärke in Zucker; gekochte Gerste (Malz) enthalte eine eigenthümliche stickstoffhaltige Substanz — die Diastase — welche die Aufgabe habe, die unlösliche Stärke aufzulösen, flüssig zu machen und damit geeignet, in den Zellen und Saftgefäßen der Keimpflanze zu circulieren. Aus dem Zucker bilde sich dann der Zellstoff, die Holzfaser. Unterjuche man eine und dieselbe Kartoffelsorte gleich nach dem Ausnehmen und später von 14 zu 14 Tagen, so ergäbe sich zuerst eine Steigerung des procentischen Stärkegehalts, welche sich durch die Verdunstung von Wasser aus den Knollen erkläre (Schwizen der Kartoffeln in den Mieten), später aber nehme der Stärkegehalt successive ab. Eine anfänglich mehligke Speisekartoffel werde im Frühjahr feig. Nach Untersuchungen von Artus lieferten Kartoffeln, die im November 17 pSt. Stärkeausbeute ergaben, im Mai nur noch 10 pSt., für Stärkefabriken und Spiritusbrennereien ergäbe sich hieraus, daß es vortheilhaft sei, die Kartoffel, so weit nicht wirtschaftliche Verhältnisse hindernd in den Weg träten, im Winter — vor März — zu verarbeiten. Nobbe habe gezeigt, daß der Verlust bei warmer und trockener Aufbewahrung der Kartoffeln am größten sei; es empfehle sich daher, die Kartoffeln möglichst kühl — natürlich aber vor Frost geschützt — aufzubewahren; dies sei auch deshalb zu empfehlen, weil die Kartoffeln dadurch vor dem Faulen am besten geschützt würden. Kartoffeln, die sich in Mieten nicht halten wollen, könne man nach Berichten aus Ostpreußen vortheilhaft dämpfen und als Brei in Erdgruben conserviren. — Gegen diese letzte Angabe wurde von mehreren Seiten das Bedenken geäußert, daß das Dämpfen einer größeren Kartoffelmenge nicht ausföhrbar sei; Herr Director Gräb berichtete dagegen, daß er in Preußen in früherer Zeit einmal 20,000 Scheffel Kartoffeln in dieser Weise conservirt habe; das Dämpfen habe keine Schwierigkeiten gehabt und der Kartoffelbrei sich zwei Jahre lang sehr gut conservirt.

Freiherr v. Korff in Göttingen berichtet in Dr. Koch's „Bohnen-schrift für Gärtner und Pflanzenkundler“ über verschiedene neue Gemüße, unter Anderem über eine neue Acquisition von Stangenbohnen „Wollbohne aus der Krim“. Folgendes: Diese Bohne wird für jeden Gemüßzüchter ein willkommener Zuwachs sein, denn keine der bisher bekannten Sorten besitzt die Eigenschaften dieser Bohne. — Ich erhielt im vorigen Jahre einige Bohnen zum Versuche, und wurde zugleich die Bemerkung hinzugefügt, daß selbige vorzüglich der rauhen Witterung Widerstand leisten. — Die Erfahrungen, die ich bei der Cultur dieser neuen Sorte gemacht habe, sind über alle Erwartung günstig ausgefallen. Im Frühjahr mit andern Bohnensorten zu gleicher Zeit gelegt, waren Anfangs September die meisten der Hize erlegen; die Wollbohne zeigte aber noch kein welkes Blatt. Wie Petragonia expansa sich erst bei großer Hize zu entwickeln anfängt, so zeigte auch diese Bohne sich trotz der

sehr hohen Wärme im vollsten Blüthen- und Blätterschmuck. Umgekehrt, als in der Nacht vom 9. zum 10. October alle Bohnen, Gurken und Melonen dem starken Reife erlegen waren, widerstand wiederum dieser rauhen Temperatur die Wollbohne vollkommen. Weder Blüthen noch Blätter waren welk geworden. Ich hatte damals zum 11. October dem hiesigen (Göttinger) Gartenbau-Verein einen Zeller voll frisch gepflückter Bohnen zur Ansicht vorgelegt, und waren die versammelten Mitglieder nicht wenig erstaunt, trotz gebattem starkem Reife noch Bohnen mit frischen Blüthen und Blättern zu sehen. — Sieht das Aeußere der grünen Hülse auch nicht so schön und glatt aus, wie man es bei anderen Sorten zu sehen gewöhnt ist, so wird das etwaige Vorurtheil leicht beseitigt, wenn man erst den Versuch macht, die sehr fleischige Bohne zu kochen. Sie steht bekannten Sorten im Geschmack nicht nach. Wie angenehm muß es außerdem für den Gärtner sein, den Hausfrauen noch in so später Jahreszeit dieses Gemüße frisch liefern zu können! — Schließlich bemerke ich noch, daß die Bohne nicht etwa in geschügelter Lage, sondern frei auf offenem Felde steht. Jeder, der Versuche mit dieser Sorte anstellen will, wird finden, daß es eine sehr gute Acquisition ist.“ (Rud. Samm & Co. in Berlin haben diese Sorte zum Verkauf.)

Herr v. Werder auf Rittergut Sagisdorf bei Halle berechnet den Ertrag von 1 Morgen Spargel Brutto auf 120 Tblr., Arbeit mit 20 Tblr., Düngung mit 10 Tblr. pro Morgen abgezogen, bleiben netto 90 Tblr. Die Düngung besteht in einem Jahre aus verrottem Pferde-dünger, im andern aus 3 Ctr. Kalisalz pro Morgen, welches zeitig im Frühjahr aufgestreut wird. Letzteres soll auf die Stärke und Zartheit des Spargels sehr günstig einwirken. — Auch bei Gurken soll das Kalisalz sich bewähren.

Ein Ungenannter sagt in den „Frauen-dorfer Blättern“: Sand-luzerne und bunte Luzerne ist nicht mehr einerlei, da unter ersterem Namen von einigen Handlungen eine nur blau blühende, etwas dünnstengelige Spielart der gemeinen Luzerne verkauft wird, die vor dieser nichts als etwas Genügsamkeit voraus hat und mit der bunten (die von weiß bis dunkelblau, von hellgelb bis kupferbraun, grüngelb bis bronze, violett bis schwarz variiert) in der Dauerhaftigkeit und im Vertragen von Graswuchs keinen Vergleich aushält. Die echte bunte Luzerne habe er von Jons bei Neuß am Niederrhein durch Herrn Gurschberger Aldenhofen vor mehr als 20 Jahren erhalten und adere sie erst jetzt und nur zum Theil aus. Sie steht bei Jons im Sande und bei ihm im jähesten Thon und Lehm. Sie verträgt Graswuchs sehr gut, was bei der blauen gerade so sehr fehlt. Die blaue Ausartung scheint an der Wupper durch Vermischung entstanden zu sein. Eine sehr reelle Handlung in Berlin giebt im Cataloge an, daß ihre Sandluzerne die blaue und nicht die bunte (also nicht die echte!) sei. Möge sie bald die echte anbieten können!

Die „Monatschrift der Pommer'schen ökon. Gesellschaft“ schreibt: Der Einfluß des Regens auf die Fruchtbarkeit des Heues ist bedeutend. Die Versuchs-Station der Pommer'schen ökonomischen Gesellschaft analysirte Heu von Wundtke auf demselben Felde gewachsen, wovon der eine Theil drei Wochen im Regen gelegen, der andere ganz trocken eingebracht worden war. Es enthielten 100 Theile Trockensubstanz

	des trocknen	des be-
	eingebra-	regneten
	Heues	
Proteinförp.	11,87	8,66
Fettsubstanz	2,93	1,01
Zellstoff	36,20	39,86
Mineralstoffe	6,11	4,72
Stickstofffreie Extraktstoffe	42,59	45,74

Es ergibt sich hiernach ein wesentlicher Verlust an den nähren-den Bestandtheilen. Die Proteinförp. geben in Zerlegung über und wirken dann als Ferment auf die übrigen organischen Stoffe (Stärke u.). Je dichter das Heu liegt, um so stärker wird der Verlust.

Professor Bella in Grignon hat, nach der „Norddeutschen landw. Ztg.“ eine Düngerrinne auf seinem Hofe eingerichtet, welche ihrer Zweckmäßigkeit halber die vielfache Nachahmung verdient. Dieselbe ist so hoch angelegt, daß das auf dem Hofe sich etwa sammelnde Regenwasser nicht eindringen kann, hat die Gestalt eines Vierecks mit abgerundeten Ecken, kann aber auch rund oder oval gemacht werden. Die Sohle ist flach und nur schwach nach der Mitte gewölbt; sie besteht aus einem Lehmstrich mit einer fest angelagerten Schicht Steinen darüber. In der Mitte befindet sich eine runde Gistern mit einer einfachen hölzernen, nach allen Richtungen drehbaren Pumpe. Ringsum läuft eine gepflasterte Rinne, welche so tief liegt, daß alle von dem Dünger abfließende Flüssigkeit sich in der Rinne sammelt. Die Rinne ist ferner nach zwei Punkten geneigt; von diesen Punkten aus führen zwei kleine unterirdische Canäle, welche mit Gittern bedeckt sind, die Fauche nach der mittleren Gistern, aus welcher sie durch die Pumpe nach allen Seiten des Düngerhaufens verbreitet wird.

wasserreich und hat viele natürliche Quellen. — Nachdem er nun viele Theorien über das Quellsuchen aufstellte und dieselben wieder verworfen, kam er endlich auf den Gedanken, ob denn nicht das feile und allmähliche Abfallen des Berges einen Einfluß auf das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein der Wässer haben könnte. Der sanfte Abhang bietet eine große Fläche dar und muß natürlich mehr Niederschläge auffangen, wogegen die steile Seite des Berges diesen Vortheil nicht besitzt. Um sich zu überzeugen, in wie weit diese Ansicht begründet sei oder nicht, unterzog er die dort im Almaßer Gebirge vorkommenden Quellen einer genauen Untersuchung und fand, daß dieselben nie am steilen Abhange, sondern fast immer am Fuße des sanft abfallenden Berges oder ein wenig oberhalb am Fuße des Berges zum Vorschein kommen; ferner fand er, daß, je mehr durchlassend der Boden ist und je mehr Wasserisse derselbe besitzt, desto sicherer man auf einen Erfolg rechnen könne. Man wähle nie einen vorliegenden Winkel zum Brunnenpunkte, sondern immer den Scheitel eines einspringenden Winkels. Man wähle lieber Acker als Weidegrund. Er fand ferner, daß die Form der Orte, wo die Quellen zum Vorschein kommen, immer kreisförmig ist. Um nun zu sehen, in wie weit die von ihm gemachten Erfahrungen praktischen Werth haben, untersuchte er fast alle Brunnen in dortiger Gegend. Er combinirte, von welcher Seite und von welchem Punkte der Brunnen seinen Zufluß bekommen muß, erkundigte sich dann bei dem betreffenden Besitzer und fand, daß er immer genau den Punkt bezog, den er hatte. Mit diesen Erfahrungen ausgerüstet, konnte er beinahe überall schon aus der Ferne sagen, auf welcher Seite des Berges man Wasser finden würde, ja er konnte sogar, wenn der Gesichtskreis es erlaubte, nach Analogie ähnlicher Fälle den Ort bezeichnen, wo eine Quelle aufzufinden sei.

Auf dem Obengesagten und dem von Seneca aufgestellten, vorstehend citirten Sage beruht im Allgemeinen das Verfahren beim Quellsuchen. Nur die praktische Anwendung desselben, ein eifriges,

Auf der Domaine Merzelsfelde, Kreis Eppstadt, sind in diesem Jahre eine Anzahl Kälber einer seltenen Krankheit erlegen. Die Thiere waren 3—4 Wochen krank, hatten Anfangs starken Appetit, der sich erst in den allerletzten Tagen verlor, magerten aber dabei ab, husteten und röchelten stark, namentlich gegen Ende. Die Lunge war ganz gesund; dagegen war die Luftröhre mit unzähligen Wärmern von 1—1½ Zoll Länge und der Stärke eines Zwirnfadens angefüllt. Die Thierärzte nannten diese „Lungenwürmer“ und vermutheten, daß die Kälber sie auf der Weide mit dem Grase eingeschluckt hätten. Auf einer Weide waren 21 Kälber gegangen, diese wurden sämmtlich im September von der Krankheit befallen und 19 starben, während 2 sich erholt haben. Dagegen ist von 24 Kälbern, die auf einer andern Weide gingen, kein einziger krank geworden. Die Thierärzte rathen, die verdächtige Weide im nächsten Jahre nicht mit Kälbern zu betreiben.

Schon wiederholt ist Blutvergiftung durch den peruanischen Guano vorgekommen. Wenn von diesem Gährungsstoff etwas in eine offene Wunde und so in die Blutcirculation geräth, so kann leicht eine Blutvergiftung und in deren Folge der Tod eintreten. Es ist daher dringend geboten — und der Landwirth soll dies seinen Arbeitern einschärfen — in Guano nicht zu arbeiten, außer mit ganz gesunden Händen oder mit gut schließenden ledernen Handschuhen. Am besten ist es freilich, wenn man den Düngersstoff gar nicht in Berührung mit der Haut bringt, sondern sich der Schaufeln und der Düngstreu-Maschinen bedient.

Gegen den Hauschwamm hat Herr Fabrikdirector Junker in Saarau folgendes Mittel angewandt: In dem Zimmer des Laboratoriums zeigte sich der Hauschwamm in so hohem Grade, daß Schwellen, Balken und Bretter fast zerstört waren. Nach Wegnahme derselben ward unter Befestigung der Füllmasse Sodakalk eingeschüttet, festgetreten und neues Holzwerk eingelegt. Nur einige der alten Bretter verwendete man versuchsweise von Neuem. Seit 5 Jahren ist jede Spur von Schwamm, auch von den bereits inficirt gewesenen Brettern, verschwunden.

## Zusammenstellung der Ernteergebnisse dieses Jahres.

Von dem landwirthschaftlichen Ministerium ist nun die Zusammenstellung der Ernteerträge im Jahre 1868 in der preussischen Monarchie vollendet worden. Dieselbe gründet sich auf 1279 Specialtabellen, beinahe 200 mehr als im vorigen Jahre. Es wurde darauf hingewiesen, daß es in Folge der vielen bisher veröffentlichten, meist aber von einander sehr abweichenden Privatnachrichten bis jetzt fast unmöglich war, eine einigermaßen sichere Anschauung über die diesjährigen Ergebnisse im preussischen Staate zu erlangen, weshalb es um so erfreulicher sei, daß ein bestimmtes Urtheil durch die Zusammenstellung so zahlreicher aus allen Theilen des Staates eingegangener Tabellen gewonnen ist. Die außerordentliche Trockenheit des vorigen Sommers hat, wie dies zu erwarten war, die großen Hoffnungen, zu welchen der Stand der Saaten im Frühommer noch berechtigte, nicht zur Wirklichkeit werden lassen. Jedoch ist das Gesamt-Ergebnis der diesjährigen Ernte ein bei Weitem besseres, als die allgemein gehegten Befürchtungen es erwarten ließen. Namentlich kommen die Ergebnisse, bei den Hauptgetreidearten, dem Weizen und Roggen, fast vollständig denen einer Mittelernte gleich und übertreffen bei dem nächst den Brotgetreiden wichtigsten Nahrungsmittel, den Kartoffeln, die vorjährige Ernte um ein Bedeutendes, indem sie im Jahre 1867 nur eine Drei-Viertel-Ernte ergaben, in diesem Jahre aber der Ertrag derselben einer Durchschnittsernte ziemlich gleich kommt. Es ist hierbei noch besonders hervorzuheben, daß der Körner-Ertrag bei Weizen und Roggen nicht nur quantitativ äußerst ergiebig war, sondern auch die Qualität des Brotkornes allgemein als eine ausgezeichnete gerühmt wird. Auch bei den Delfrüchten ist der Ertrag um 22 pSt. reichlicher als im verflossenen Jahre, während Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen, Wiesen- und Kleeheu in allen Schnitten und Lupinen erheblich hinter den Ergebnissen des vorigen Jahres und somit auch hinter denen einer Durchschnittsernte zurückgeblieben sind. Bei der Lupine ist kaum mehr als eine halbe Durchschnittsernte zu constatiren. Der Strohgewinn kommt dem des vorigen Jahres bei Weizen, Dinkel und Roggen fast gleich und ist nur bei den Delfrüchten um 16 pSt. höher, dagegen bei der Gerste um 15 pSt., bei Hafer um 28 pSt., bei Erbsen um 19 pSt., bei den Bohnen um 28 pSt. und bei Buchweizen um 12 pSt. geringer ausgefallen.

## Zur Viehverversicherungs-Frage.

Wir sind in der Lage, unsern Lesern mittheilen zu können, daß dem Breslauer landwirthschaftlichen Vereine in seiner Sitzung vom 15. d. Mts. von einem praktisch erfahrenen Landwirthe, fest Versicherungsmann, ein Statut zu einem Viehverversicherungs-Verein für die Provinz Schlesien zur Kenntnissnahme und event. Durchberatung vorgelegt worden ist.

bis ins Detail eingehendes Selbststudium, sowie Erfahrung ist der beste Lehrer, — nur die Praxis vervollkommen den Meister.

Es sind nach dem schon an verschiedenen Orten und selbst in Pustken nach Angabe des Herrn B é la Quellen mit gutem Erfolg gefunden worden. r.

— [Die Haltbarkeit der Butter] wird durch das bei der Darstellnng derselben gebräuchliche Auswaschen mit Wasser wesentlich beeinträchtigt, auch verliert die Butter hierdurch an ihrem Aroma. Zur Herstellung von Tafelbutter ist es deshalb vortheilhafter, diese ohne Beihülfe von Wasser fertig zu machen und die in der Butter noch enthaltene Milch durch Rneten herauszubringen. Ist die Menge von Flüssigkeit, welche sich in den eingekneteten Veriefungen der Butter ansammelt, zu gering, um abgegoßen zu werden, so läßt man sie von einem reinen Leintuche auffangen und ringt das vollgezogene Tuch aus. Die auf diese Weise bereitete Butter ist schmackhafter, süßer und haltbarer als die in gewöhnlicher Weise dargestellte. — Um der ranzig gewordenen Butter den schlechten Geschmack zu benehmen, knetet man sie tüchtig mit frischem Wasser durch, welchem man auf 5 Pfd. Butter 30 Tropfen Chlorkalklösung zugelegt hat, und wäscht sie nachher noch einmal mit Wasser aus. Ist die Butter noch nicht stark ranzig, so leistet auch das Durchkneten mit frischer Milch und nachheriges Auswaschen mit Wasser gute Dienste.

— [Binsen als Lampendochte.] Ein Industriezweig für ärmere Familien mancher Gegenden scheint in Deutschland noch wenig oder gar nicht beachtet zu werden, obgleich die Arbeit eine leichte und selbst für kleinere Kinder geeignet ist und an den Tagen verrichtet werden kann, wo Anderes nicht dringend zu thun ist. In dem reichen England werden die Binsen mit festem Halme, besonders die Art Juncus ossus, allgemein zu Lampendochten verwendet, so daß zu deren Verkauf alljährlich am 2. August ein eigener Markt in der Nähe von Norfolk abgehalten wird. Vergleichende Binsen wachsen in Deutschland ziemlich häufig und werden als Unkraut verachtet.

und aufgestellt wurden, ebenso mußte man auch bei der Bestimmung der unterirdischen Wasserläufe verfahren.

Was die zwei von Plinius angegebenen Verfahrungsweisen betrifft, so haben dieselben für das Quellsuchen wenig, beinahe gar keinen praktischen Werth. Sie sind entstanden aus dem primitiven Begriff der Physik und Chemie, bedürfen zu ihrer Analyse keines weitem Commentars und beweisen nur, daß schon die Römer danach strebten, ein Mittel zu finden, das Wasser mit einiger Wahrscheinlichkeit auffinden zu können und nicht auf das Gerathewohl graben zu müssen. Ingenieur Couplet nahm, wie erwähnt, seine Methode, Quellen aufzufinden, mit ins Grab. Was die Rhododamantie (animalische Electrometrie) oder die sogenannte Wünschelrute anbelangt, so ist zu bemerken, daß die neuere Naturforschung von dem durch Reichenbach entdeckten „Dr.“ nicht viel hält und die Operationen mit der Wünschelrute als einen glücklich überwindenen Aberglauben von der Qualität des Eisgrüdens bezeichnet.

In jüngster Zeit ist in Ungarn der Ingenieur Herr Drossy B é la als Quellsucher bekannt geworden, dessen System und Erfolge aus Folgendem zu ersehen sind. Nach der mühevoll gewonnenen Ueberzeugung, daß man nach den vorerwähnten Methoden eine Quelle auch nicht mit entferntester Sicherheit bestimmen könne, fing er vor Allem damit an, den Lauf der auf der Erdoberfläche befindlichen Gewässer aufmerksam zu beobachten; er betrachtete die Entstehung der Bäche durch Zuflüsse von mehreren kleinen Quellen und zog die Schlussfolgerung, daß die Entstehung und der Lauf der unterirdischen Gewässer eben nach denselben Gesetzen wie auf der Erdoberfläche geschehen müsse. Sein Wohnort war damals das Dorf Pecseniz im Honter Comitatz; der Pecsenizer Potter ist im Norden und Osten von einer hohen und steilen Bergkette eingeschlossen, sehr wasserarm; man findet im ganzen Potter keine einzige natürliche Quelle. Die jenseits des Berges liegende Gemeinde Almaß, wo das Gebirge sanft bis zum Ortseid sich verläuft, ist hingegen







# Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.

Insertionsgebühr:

1 1/2 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Insertate werden angenommen

in der Expedition:

Herren-Strasse Nr. 20.

Nr. 52.

Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

24. December 1868.

## Der pomologische Garten

der Obst- und Gartenbau-Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Schon vor länger als 50 Jahren, ehe man noch daran dachte, die Obstbaumzucht durch besondere Institute zu fördern, hatte es sich die in unserer Mitte wirkende vaterländische Gesellschaft zur Aufgabe gestellt, den Segen dieser Cultur in Schlesien zu verbreiten.

Die Erfolge waren freilich nur schwach, jedenfalls nur in engen Kreisen sichtbar, da es ihr, stets nur auf geringe freiwillige Beiträge beschränkt, in diesem langen Zeitraum niemals glückte, sich der außergewöhnlichen Theilnahme eines der vermögenden Bewohner unserer Provinz zu erfreuen, wie dies bei solchen gemeinnützigen Bestrebungen anderswo, z. B. in unserem Nachbarnstaat, in Oesterreich, so oft der Fall zu sein pflegt. Man fragt dort nicht bei solchen Vereinen nach dem niedrigsten Beiträge, sondern giebt mit vollen Händen, um womöglich allenfalls auch noch diejenigen zu unterstützen, welche ohne materielle Mittel, nur mit geistigen Reichthümern die Interessen der Gesellschaft zu fördern vermögen.

Günstiger gestalteten sich die Verhältnisse, als sich aus der Gesellschaft eine eigene, der Cultur von Obst und Gartenbau gewidmete Section herausbildete, wodurch die Kräfte jeder Art mehr concentrirt wurden. So ist es ihr denn auch allmählig gelungen, einen weit verbreiteten Verkehr in der Provinz zu begründen. Nicht weniger als 400 Mitglieder aller Stände empfangen für den geringen jährlichen Beitrag von 1 Thlr. Edelreiser, richtig bestimmte edle Obstsorten, Sämereien, empfehlenswerthe Gemüße und Florblumen unter der alleinigen Verpflichtung, über die Erfolge der Culturen möglichst genau zu berichten, um so allgemein nützliche Erfahrungen zu erlangen.

Das kleine, schon seit einigen Jahren von der Section für Obst- und Gartenbau eingerichtete, nur miethweise benutzte Gartengrundstück ward im vorigen Jahre mit einem 16 Morgen großen, nach Lage und Bodenbeschaffenheit wohl geeigneten Areal vertauscht, welches die sehr zu ehrenden hiesigen städtischen Behörden in richtiger Beurtheilung ihrer Stellung zur Stadt und Provinz auf höchst dankenswerthe Weise der Section auf vorläufig 30 Jahre und zwar ganz unentgeltlich überlassen haben. Für die Herstellung einer dauerhaften Umfriedung, die erste Einrichtung desselben und die Besoldung eines Gärtners genügten wohl, die durch Beiträge des landwirthschaftlichen Ministerii, der Provinzialstände und kleine jährliche Extrabeiträge einzelner Mitglieder vermehrten schwachen Geldmittel der Section, doch bedarf dieselbe noch einiger Vaulichkeiten, welche eine nicht geringe Summe in Anspruch nehmen dürften.

So höchst anerkennenswerth die endliche Stiftung eines umfangreichen pomologischen Instituts an unserer segensreich wirkenden landwirthschaftlichen Academie in Proskau ist, so wird doch kein Kenner des Zustandes unserer schlesischen Verhältnisse beim Anblick der Obstbaumwälder Ober- oder Nieder-Schlesiens oder vieler sonst so fruchtbaren, aber fast baumarmen Gegenden Mittel- und Niederschlesiens sich der Ansicht verschließen können, daß ein einziges Institut, werde es auch selbst wie das Proskauer noch so vortreflich geleitet, kaum im Stande sein möchte, eine schon so alte Vernachlässigung eines so wichtigen Landesculturzweiges überall schnell zu beheben und erspriesslich zu gestalten.

Daher ist es gewiß im höchsten Grade wünschenswerth, daß ein so begründeter und vom öffentlichen Vertrauen aller Art getragener Verein, wie die Schlesische Gesellschaft, respective deren Section für Obst- und Gartenbau, in den Stand gesetzt werde, ebenfalls als ein zweiter Centralpunkt nach dieser Richtung hin zu wirken, und höchst erfreulich, daß diese Ansicht auch höheren Ortes immer mehr Eingang findet. Eine neuerdings gewährte höchst anerkennenswerthe Unterstützung Seitens Sr. Excellenz des Herrn Ministers v. Selchow spricht dafür. Die gegenwärtigen Leiter der Section, Herr Stadtrath Müller und Herr Director Intermann, mögen darin die Anerkennung ihrer großen und opfervollen Bestrebungen für das Gedeihen des Vereins erblicken, worüber wir uns sehr freuen.

Das vor einiger Zeit von der Section veröffentlichte Verzeichniß richtig benannter Obstbäume, Beerensträucher und Weinreben, welche aus dem Garten der Section (Schwofischer Chaussee, am Park von Alt-Scheitnig) im Herbst 1868 und Frühjahr 1869 bezogen werden können, umfaßt zunächst Angaben von Edelreisern, 60 Stück für 1 1/2 Thlr., pro Stück 1 Sgr., für Mitglieder gratis; Wildlinge, Aepfel, gut bewurzt, 100 Stück für 17 1/2 Sgr., 1000 Stück für 5 Thlr., Birnen 100 Stück 20 Sgr., 1000 Stück 6 Thlr., Aepfel, aufgeführt mit richtiger Bezeichnung und Beschreibung der Früchte von ca. 90 Sorten in Kronenbäumen, besonders zur Befpflanzung von Alleen und größeren Obstanlagen, die 16 Stück 15 Thlr., ein Stück 8 Sgr.; in Halbstämmen und Pyramiden 60 Stück 12 Thlr., das Stück 7 1/2 Sgr., Birnen ähnlich in mehr als 100 Sorten; Kirschen, Hochstämme, 60 Stück 15 Thlr., 1 Stück 10 Sgr., 14 Sorten; Pfäumen 16 Sorten, endlich auch von Wein, Stachel, Himbeeren und Erdbeeren die besten, unsern Verhältnissen am meisten zuzugenden Sorten.

In Beziehung auf die Bestimmungen, worin so viel gefehlt wird, bemerken wir noch, daß die Aepfel nach dem Del'schen, die Birnen nach dem Lucas'schen, Pfäumen nach dem Piegel'schen und Kirschen nach dem Truchseß'schen Systeme bestimmt und geordnet sind.

Die gärtnerischen Arbeiten leitet mit Eifer und Kenntniß Herr Settinger, ein im pomologischen Institut zu Reutlingen gebildeter Gärtner.

Die Zahl sämmtlicher auf dem bis jetzt bepflanzten Theile des Gartens vorhandenen Einzeleremplare beläuft sich auf etwa 35,000 Stück Wildlinge, 10,000 veredelte Stämmchen und 5000 Beerenobstpflanzen und Weinreben, woraus man am besten statt allen Lobes den Umfang der bisherigen höchst verdienstlichen Thätigkeit der Section wird entnehmen können. Vor Allem wünschen wir der Section, wie schon erwähnt, eine größere Theilnahme in der Provinz, in der sie leider nur 260 Mitglieder zählt; unter ihnen 142 Gutsbesitzer, 47 Gärtner, 42 Beamte und Particuliers,

29 Geistliche und Lehrer; aus dem in so vielen Gegenden Schlesiens so reich begüterten Bauernstande, dem schließlich doch alle solche Culturen auch zu Gute kommen — nicht einen einzigen wie leider fast gewöhnlich bei allen solchen Vereinen.

Breslau, im December 1868.

## Geschäfts-Ordnung für die Versammlungen deutscher Land- und Forstwirthe.

(Angenommen von der zweiten Versammlung zu Karlsruhe im Jahre 1838.)

### I. Allgemeine Bestimmungen.

§ 1. Die Gesellschaft leitet ihre Angelegenheiten:

1. in Plenarversammlungen;
2. in einzelnen Commissionen;

für einzelne Zweige können auch besondere ständige Sectionen gebildet werden.

§ 2. Alle Geschäfte werden durch den ersten und zweiten Präsidenten geleitet, welchen noch besondere Geschäftsführer nach ihrer Wahl beizugeben sind.

### II. Functionen des Präsidiums.

§ 3. Das Präsidium leitet die Reihenfolge der zu verhandelnden Gegenstände an, eröffnet die Discussion, bewilligt das Wort, stellt die Fragen zur Abstimmung, spricht das Resultat der Abstimmung aus und wacht auf die strenge Beobachtung der Geschäfts-Ordnung; auch leitet dasselbe die Ernennung der Commissionen.

### III. Functionen der Geschäftsführer.

§ 4. Die Geschäftsführer für wissenschaftliche Arbeiten besorgen die Redaction und den Druck der Protocoll. Die Geschäftsführer für die ökonomischen Angelegenheiten besorgen das Locale für die allgemeinen und besonderen Sitzungen, führen ein Verzeichniß der Mitglieder, erheben die Beiträge, bestreiten die Ausgaben und legen am Schluß der Versammlung eine vorläufige Rechnung ab.

### IV. Allgemeine Sitzungen.

§ 5. Sogleich nach Eröffnung jeder Sitzung wird, wo möglich, das Protocoll der vorhergehenden Sitzung durch einen der Geschäftsführer vorgelesen.

§ 6. Der Ordnung wegen ist die Befugniß, zu reden, an den Aufruf des Präsidenten gebunden. Derselbe giebt das Wort nach der Reihe der Anmeldungen und erklärt dann die Discussion für eröffnet.

§ 7. Alle Abschwörungen vom Gegenstande der Verhandlungen sind untersagt.

§ 8. Das Präsidium ist befugt, durch die Schelle das Zeichen zur Ruhe zu geben.

§ 9. Das Präsidium trägt auf den Schluß der Discussion an und läßt, wenn Widerspruch erfolgt, deshalb abstimmen.

§ 10. Die Abstimmungen erfolgen in der Regel durch Aufstehen oder Siguenbleiben. Die Befragung wird durch Aufstehen ausgedrückt.

§ 11. Die zu haltenden Vorträge sind den Vorstehern wenigstens einen Tag vor der Sitzung anzuzeigen, beziehungsweise vorzulegen.

§ 12. Die Vorträge können frei gehalten oder abgelesen werden. Es wird von jedem Vortragenden erwartet, daß er sich der möglichsten Kürze befleißigt.

§ 13. Bereits gedruckte und im Buchhandel erschienene Abhandlungen dürfen nicht vorgetragen werden.

§ 14. Am Schluß jeder Sitzung zeigt das Präsidium die Reihenfolge der in nächster Sitzung zu verhandelnden Gegenstände an und veranlaßt die Versammlung, den Tag und die Stunde der nächsten Sitzung zu bestimmen.

### V. Commissionen.

§ 15. Alle Gegenstände, welche nicht gehörig vorbereitet und daher zur Discussion noch nicht reif sind, werden an besondere Commissionen zur Berichterstattung überwiesen.

§ 16. In der Regel bestehen die Commissionen aus fünf Mitgliedern, wovon drei vom Präsidium ernannt und die übrigen durch die Wahl der drei Mitglieder ergänzt werden.

§ 17. Die Commissionen wählen unter sich nach relativer Stimmenmehrheit ihre Vorstände und Berichterstatter, welche letztere das Resultat der Beratungen und der Ansicht der Commission nach dem Beschluß der Mehrheit in der allgemeinen Sitzung vortragen.

§ 18. Zu den Sitzungen der Commission hat jedes Mitglied Zutritt, daher die Zeit derselben, wo möglich, jedesmal durch Anschlag auf einer aufzuhängenden, zu vergleichen Anzeigen bestimmten Tafel bekannt gemacht wird.

### VI. Sectionen.

§ 19. Werden eigene Sectionen gebildet, so läßt das Präsidium die sich hierzu meldenden Mitglieder einzeichnen und sorgt für das nöthige Local.

§ 20. Die Sectionen wählen unter sich nach relativer Stimmenmehrheit einen ersten und zweiten Vorstand nebst Geschäftsführer.

§ 21. Der Gang ihrer Verhandlungen ist im Wesentlichen dem der allgemeinen Versammlung gleich, nur daß hierbei mehr Freiheit in der Rede herrschen darf.

### VII. Zuerkennung ausgefertigter Preise.

Falls von einzelnen Personen Preise mit dem Wunsche ausgefertigt werden, daß die Versammlung über die eingegangenen Abhandlungen entscheide und den Preis erkenne, soll, wenn der Gegenstand während der Versammlung nicht erledigt werden kann, und wenn auch kein beständiger Geschäftsführer, dies zu besorgen, vorhanden ist, der landwirthschaftliche Verein des Districts, in welchem der Preisgeber wohnt, ersucht werden, für Erledigung der Preisuerkennung zu sorgen und in der nächsten Versammlung Bericht zu erstatten.

## An die landwirthschaftlichen Central- und Special-Vereine Deutschlands.

Der im Jahre 1867 gegründete

## Verein der Stärke- und Stärkesyrups-Fabrikanten Deutschlands

wird im Monat Februar des Jahres 1869 seine dritte General-Versammlung in Berlin abhalten, zu welcher im Monat Januar nochmals durch ein besonderes Circular, welches das Programm der Tagesordnung sowie die Bestimmung des Tages und des Lokals enthalten wird, die Einladung an die hochverehrlichen landwirthschaftl. Vereine ergehen wird.

Die heutige Zuschrift bezweckt aber insbesondere, die landwirthschaftlichen Vereine zu veranlassen, ebenso wie in ihren Sitzungen wie durch specielle Aufforderungen, die Interessenten ihres Bezirks mit dem Zweck unseres Vereins, welcher darauf hingehet, diesen wichtigen Industriezweig in der Technik und im Verkehr zu fördern, bekannt zu machen, und dieselben aufzufordern, sich dem Vereine als Mitglieder anzuschließen zu wollen. Der Jahresbeitrag für die Mitglieder beträgt Einen Thaler, wofür der stenographische Bericht der Verhandlungen der General-Versammlung gratis beigegeben wird.

Ganz besonders erwünscht wäre es dem unterzeichneten Vorstand, wenn auch der Grund zu einer Statist. der Stärke- und Stärkesyrups-Fabriken Deutschlands gelegt werden könnte, und ergeht darum die Bitte an einen verehrlichen Vereins-Vorstand, in einer der nächsten Sitzungen des Vereins diesen Gegenstand auf die Tagesordnung setzen zu wollen und dem unterzeichneten Vorstande von dem Resultate Ihrer Erkundigungen gütigst in einem kurzen Bericht Mittheilung zu machen.

Ingleichen erlauben wir schon jetzt, für die Tagesordnung der General-Versammlung, technische und Handelsfragen von allgemeinem Interesse bis spätestens 1. Januar dem unterzeichneten Bureau übersenden zu wollen.

In der Anlage finden Sie den Abdruck einer Zuschrift des kgl. Haupt-Bank-Directoriums zu Berlin an unser Comité-Mitglied Hrn. Sabersky, in welcher die Lombardfähigkeit für trockene Stärkesyrups-Fabricate gleich anderen Mehlfabricaten, in Folge unserer in der vorigen General-Versammlung beschlossenen Petition, concessionirt worden ist. Das kgl. Haupt-Bank-Directorium knüpft jedoch an diese Zugabe die Bedingung, daß an den Orten, an welchen die Beileihung stattfindet, auch passende Räumlichkeiten für die Aufbewahrung des betreffenden Fabricats sein müssen, und wünscht deshalb avertirt zu werden, von welchen Bankcomanditen, außer Stettin und Danzig, welche bereits vor längerer Zeit dazu ermächtigt sind, außerdem noch eine Beileihung erwünscht werde.

Wir ersuchen Sie, auch hierüber uns recht bald gütige Auskunft nach dem Bureau unseres Vereins pr. Adr.: „Club der Landwirthe zu Berlin“ (Hotel de Rome) zukommen zu lassen.

Berlin, im November 1868.

Hochachtungsvoll

## Das Comité der Stärke und Stärkesyrups-Fabrikanten Deutschlands.

Fesca, Maschinen-Fabrikant. Dr. Filly, Mitredacteur der landw. Annalen. Jungt (Vorsitzender), Gutsbesitzer in Falkenberg. Kette, Rittergutsbesitzer, Jassen. E. Meyer, vereideter Makler. Nooht (Kassenführer), Director vom Club der Landwirthe. P. Poffart (Schriftführer), Gutsbesitzer. Sabersky, Kaufmann. Dr. Scheibler, Besitzer des chemischen Laboratoriums. Wehrmann, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath.

Berlin, den 17. October 1868.

Auf das in Gemeinschaft mit Herrn Gutsbesitzer Jungt an uns gerichtete gefällige Schreiben vom 15. d. M. erwidern wir Ihnen, daß wir schon in Folge der früheren Vorstellung des Vereins der Stärkesyrups-Fabrikanten Deutschlands beschlossenen haben, die trockenen Stärkesyrups-Fabricate im Lombard-Verkehr der Preussischen Bank ebenso als Unterpfand anzunehmen, wie Mehlfabricate. Gleichwohl kommt es bei Beurtheilung der Frage, ob im einzelnen Falle ein derartiges Geschäft abgeschlossen werden darf, zunächst darauf an, ob an dem Orte, wo die Beileihung stattfindet, Räumlichkeiten vorhanden sind, welche sich zur Aufbewahrung derartiger Fabricate eignen und bezüglich der Sicherheit den Anforderungen der Bank entsprechen. Wir haben nach vorgängiger befriedigender Erleuchtung dieser Vorfrage, die kgl. Bank-Comptoirs in Danzig und Stettin bereits vor längerer Zeit zur Beileihung von Kartoffelmehl ermächtigt und werden gerne bereit sein, eine Ihren Wünschen entsprechende Ermächtigung auch anderen Bankanstalten zu ertheilen, bei welchen die Aufbewahrung des Unterpfandes keinem Bedenken unterliegt. Zunächst müssen wir indessen anheimstellen, uns diejenigen Bankpläne zu bezeichnen, bei welchen voraussichtlich Anträge auf Beileihung trockener Stärkesyrups-Fabricate werden gestellt werden.

Königl. Preuss. Haupt-Bank-Directorium.  
Roth. v. Roenen.

An  
Herrn Max Sabersky  
hier selbst.  
Nr. 8396.

Berlin, 21. December. [Bieh.] An Schlachtwiehe waren auf hiesigem Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1534 Stück Hornvieh. Das Verkaufsgehalt verlief bei den bedeutenden Zutritten, welche den Festbedarf bei Weitem überstiegen, mit empfindlichen Verlusten für die Einbringer; die Preise nahmen wechende Tendenz und konnte der Markt von der Waare nicht geräumt werden; 1. Qualität wurde mit 16—17 Thlr., 2. mit 14—15 Thlr. und 3. mit 10—12 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt.

4082 Stück Schweine. Die starke Zufuhr, sowie auch die ungünstige Witterung influirten auch nachtheilig auf den Handel; das Verkaufsgehalt entwickelte sich nur langsam und der Markt behielt auch Bestände; Export wurde nicht ausgeführt; für beste feinste Waare wurden pr. 100 Pfd. Fleischgewicht 16—17 Thlr. gewährt.

2418 Stück Schafvieh. Für die Waare zeigte sich wenig Nachfrage, und war mittel und ordinäre Waare schwer veräußert; 40 Pfd. Fleischgewicht schwerer Kernwaare erreichten den Preis von 7—7 1/2 Thlr.

1281 Stück Rälber konnten nur zu gebräuteten Preisen verkauft werden, da die Zufuhr den Bedarf bei Weitem überstieg. (W. u. S. Sig.)



## Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur, (Section für Obst- und Gartenbau).

In der Sitzung am 25. November 1868 sprach Herr General-Vizepräsident von Jacobi Excellenz, über Anlage und Unterhaltung der Fußwege in öffentlichen Promenaden und Parkanlagen und der Obergärtner der hiesigen kaiserlichen Promenaden Herr Esener hielt einen Vortrag, über Anordnung öffentlicher Plätze und Promenaden in Städten und öffentlichen Gärten.

Nachdem konnte der Secretair die sehr erfreuliche Kunde geben, daß Se. Excellenz der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten Herr von Schöner, auf eine wiederholte Petition des Präsidii der Schlesischen Gesellschaft, unserer Section für ihren pomologischen und resp. Obstbauschul- und Versuchsgarten, für dieses und die nachfolgenden vier Jahre eine erhebliche höhere als die bisherige Subvention gütigst bewilligte.

Derselbe theilte ferner mit, daß der land- und forstwirthschaftliche Verein des Herzogthums Braunschweig und ebenso der hannoversche Pomologen-Verein mit der Section in Schriften-Austausch getreten seien und deren Schriften in dem Vereinskreis zum Umlauf gelangen würden.

Die Sitzung am 9. December 1868 eröffnete der Secretair mit dem Erlaß von zwei baldige Einfindung noch rückständiger Cultur- und Veredelungs-Berichte über die in diesem Frühjahr von der Section gratis empfangenen Samereien und Obst-Edelreiser und legte die 96. Lieferung des Jardin Fructier zur Kenntnissnahme vor.

Demnach brachte derselbe zur Kenntniss, daß Herr Dr. W. Neubert in Stuttgart seine schon seit 21 Jahren bestehende, so lehrreiche als beliebte, mit guten Abbildungen versehene Zeitschrift, „Deutsches Magazin für Garten- und Blumenkunde“, fortan der Section als dankbar anzunehmendes Geschenk übergeben werde; ferner, daß die Section für Obst-, Wein- und Gartenbau der L. L. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Pflanzenkunde zu Brünn, mit welcher unsere schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur durch Schriften-Austausch in Verbindung steht, seit Beginn dieses Jahres Monatsberichte veröffentliche, welche ebenfalls künftig in dem Vereinskreis der Section cursiren würden, wodurch sich allein die Anzahl der in demselben umlaufenden fachlichen Zeitschriften auf 16 erhöht; daß aber auch Herr Dr. C. Lucas, Vorsteher des pomologischen Instituts zu Reutlingen in Württemberg, den 7. und 8. Jahrgang, 1867 und 1868,

des von ihm herausgegebenen Taschenbuches für Pomologen, Gärtner und Gartenfreunde unserer Section als Geschenk gütigst überlieferte.

Herr Kunstgärtner Pfeiffer in Böbling berichtet: seine Pflanzungen verschiedener Kohlarten trotz aller Gegenmittel während des ganzen Sommers mit großen Mengen von Schmetterlingseiern, zugleich aber auch stark mit Mehlthau befallen, die Eier aber stets ganz schwarz, wie vertrocknet und todt, gefunden zu haben, und sei es ihm fraglich, ob die große Hitze des Sommers oder der Mehlthau das Absterben der Schmetterlinge veranlaßt habe; derselbe bittet um Aufklärung hierüber, welche jedoch von keinem der Anwesenden mit Sicherheit gegeben werden konnte, doch wurde diese Erscheinung mehrheitlich der Einwirkung des Mehlthaus auf die Eier zugeschrieben. Weiter machte derselbe darauf aufmerksam, daß, wenn bei der Ernte der Ober- (Glas-) Kohlrabi dieselben von der Wurzel mit scharfem Messer derart abgeschnitten würden, daß der untere Theil der Rübe in einer Scheibe auf dem Wurzelhalse stehen bleibe, sich aus dieser Scheibe 2 bis 4 kleinere Rüben entwickeln, welche wiederholte Ernten gewähren.

Herr Kunstgärtner Bayer in Proßhain befragt in einem Schreiben die ungeeignete und mißbrauchliche Verwendung des diesjährigen reichen Obstertrags in seiner Umgebung, während Herr Baumgärtner Becker in Grafenort mittheilt, einige Hundert Eimer Aepfel- und etwa 20 Eimer Birnen-Wein bereitet, von den hierzu verwendeten Früchten die Samen gesammelt und als Saatgut zum Verkauf gestellt, außerdem aber noch auf seiner neuen Obstbäume über 50 Centner trockenes Obst bereitet zu haben.

Zum Vortrage gelangen noch die mehr oder weniger umfangreichen, gütig eingeleiteten Aufsätze des Lehrers und Organisten Herrn Bragulla in Bisdorf, über das Weiden des Weinstocks; des Schlossgärtner Herrn Brunert in Drzazgowa über die gelungene Heilung eines trans. Cypas revoluta und über die Cultur der Gunnera scabra R. & Pav. im freien Lande; des Kunstgärtner Herrn Kühnau in Damsdorf, über Saxifraga Cotyledon und deren Cultur und über Coronilla glauca L. als Kronenbäumchen; nebst einem Anhang: Gedanken über Blumerei im Allgemeinen; sowie des Kunstgärtner Herrn Schlegel in Grafenort, über Decoration alter Gemächshäuser während des Sommers. Die in diesen beiden Sitzungen gehaltenen Vorträge und vorgelesenen Aufsätze werden in unserm nächsten Jahresbericht zur Kenntniss in weitere Kreise gebracht werden.

„Cabanis“ von Willibald Alexis.] Die Verlagsbuchhandlung von Otto Janke in Berlin hat soeben eine neue Ausgabe des bekannten vaterländischen Romanes „Cabanis“ von Willibald Alexis erscheinen lassen, welcher sich durch elegante und gezielte Ausstattung auszeichnet und daher sich auch zu einem gefälligen Weihnachtsgeschenk für Jung und Alt eignet. Das im Text des Romans befindliche und allgemein bekannt gewordene, von Willibald Alexis gebildete Volkslied: „Friederichs Aker, unser König und Herr“ ist mit 11 genialen Bildern von Camphagen in Düsseldorf illustriert worden, welche dem Roman vorangehen und künstlerisch ausgeführt worden sind. Ueber Cabanis selbst ist bereits in allen deutschen Literaturgeschichten ausführlich geurtheilt worden und die Beurtheilung in seltener Uebereinstimmung zu Gunsten desselben ausgefallen. Um diesem vaterländischen Roman sowie den folgenden später erscheinenden desselben Verfassers im großen Publikum leichter Eingang zu verschaffen, hat die Verlagsbuchhandlung den Preis für den Band auf 10 Sgr., also 20 Sgr. für das aus 2 Bänden bestehende und über 40 Bogen starke Werk festgesetzt, wofür daselbe im Buchhandel verkauft wird. Ähnlich den Roman-Collectionen bekannter großer Pariser Verlagsbuchhandlungen wird, wie wir hören, auch die Janke'sche Verlagsbuchhandlung zu dem Preise von 10 Sgr. pro Band (gleich dem Pariser Ein-Franken-Ausgaben) weitere werthvolle Werke folgen lassen wie die von Otto Ludwig, George Heftel, L. Mühlbach u. A.

Ein sehr tüchtiger, sehr gut empfohlener, verheiratheter Landwirthschaftsbeamte mit wenig Familie, gegenwärtig in der Neumark in fester Condition, sucht für Ostern 1869 einen selbstständigen Posten in einer schlesischen Landwirthschaft. Nähere Anfragen beantwortet gefälligst die Redaction dies. Zeitung.

Nur diejenigen Inserate, welche bis Dienstag an die Expedition, Herrenstraße 20, gelangen, können in die nächste Nummer des Landw. Anzeigers aufgenommen werden, und werden die geehrten Auftraggeber ersucht, solche, zur Vermeidung von Verzögerungen, nicht an die Redaction zu adressiren.

## Die Königl. Preuss. patentirte Kali-Fabrik

Paris 1867. Classe 44 Goldene Medaille

für Kali-Präparate.

Mex 1868. Goldene Medaille für

Kalidüngemittel.

empfehlen zur nächsten Bestellung, sowie zur Wiesendüngung ihre erprobten Kalidüngemittel und Magnesia-

präparate unter Garantie des Gehaltes. — Prospekte und Frachtagaben franco und gratis.

Paris 1867. Classe 48 ehrenvolle Anerkennung einziger Preis für Kalidüngemittel.

Für Glogau und Umgegend vertreten durch Carl v. Schmidt's landwirth. Institut.

von Dr. A. Frank  
in Staßfurt

Paris 1867. Classe 74 Silberne Medaille

für Entdeckung und Aufbereitung der

Staßfurter Kalisalze für den Ackerbau.

## Vorster & Grüneberg in Staßfurt

empfehlen den Herren Landwirthen ihren bewährten, durch 13 Medaillen, Ehrenpreise und Diplome ausgezeichneten

[624]

London 1862.

Mention honorable

für Aufbereitung der Staßfurter Kalisalze.

## Kalidünger.

Goldene Medaille für vorzügliche Kalidünger

aus Staßfurter Kalisalzen.

Der angegebene Gehalt wird garantiert. Prospekte und sonstige Auskunft über Fracht, Anwendung u. werden mit größter

Bereitwilligkeit ertheilt.

**Locomobilen und Dreschmaschinen,  
Mahl- und Schrotmühlen für Dampfbetrieb,  
Drillmaschinen in jeder beliebigen Reihentfernung,  
Pferdehacken und Düngervertheiler**

empfehlen von unserem Lager hierselbst zu Catalog-Preisen,

**Umänderungen von Drillmaschinen**

auf 4 und 4 1/2 Reihentfernung führen wir in unserer Fabrik hierselbst aus.

## Shorten & Easton,

[782]

Breslau, Tauenzienstrasse No. 5.

## Besten ungarischen Mais

in größeren und kleineren Partien offerirt billigst

[837]

J. Heilbronn

in Breslau, Neufeststrasse Nr. 37.

Verlag von Gottfr. Basse in Quedlinburg.

## Dow. v. Herzberg: Der rationelle Ackerbau

nach den Forderungen der Gegenwart. Mit 26 Abbildungen. 1 Thlr. 15 Sgr.  
Bergl. Jll. landw. Dorfzeitung 1856. Nr. 44. — Der pr. Landwirth, von Stein. 1856.  
Nr. 40. — Ceres, von M. v. Werfen. 1856. Nr. 26. — Wirth. der k. k. mähr.-schles.  
Gesellschaft zur Beförd. des Ackerbaues. 1856. Nr. 43. u. a. m.

## Loisel's Zucht der Melonen

unter Gloden, auf Erdbäusen und Treibbeeten. Mit Abbildungen. 15 Sgr.

Wart. Müller's

## Rechennecht beim Frucht- und Getreide-Handel.

Enthaltend die Preisangaben von Scheffel zu Scheffel und von Meße zu Meße für alle  
Preise des Wispels zwischen 6 und 168 Thaler, nach Preussischem Maß und Gewicht. Ein  
Taschenbuch beim Ein- und Verkauf von Getreide und anderer Frucht. 10 Sgr.

## K. Rohne's Kunst, ein Pferdefenner zu werden,

die Betrügereien der Pferdehändler zu entdecken und beim Pferdehandel zu gewinnen.  
Mit mehreren Abbildungen. 15 Sgr.

## Für Landwirthe!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:  
**Der praktische Ackerbau** in Bezug auf rationelle Bodencultur, nebst Vorstudien aus der  
unorganischen und organischen Chemie, ein Handbuch für Landwirthe und die es  
werden wollen, bearbeitet von Albert v. Rosenberg-Lipinsky, Landwirthschafts-  
Director von Dels-Militich, Ritter u. Zweite verbesserte Aufl. Gr. 8. 2 Bde.  
Mit 1 lith. Tafel. Eleg. brosch. Preis 4 1/2 Thlr.

**Die Censur des Landwirths** durch das richtige Soll und Haben der doppelten Buchhal-  
tung, nebst Betriebsrechnung einer Herrschaft von 2200 Morgen für den Zeitraum  
vom 1. Juli 1859 bis 1. Juli 1860. Bearbeitet von einem schlesischen Ritters-  
gutsbesitzer. Gr. 8. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr.

**Der landwirthschaftliche Gartenbau**, enthaltend den Gemüsebau, die Obstbaumzucht,  
den Weinbau am Spalter und den Hopfen- und Tabakbau als Leitfaden  
für die Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen, bearbeitet von  
Ferdinand Hannemann, Königl. Instituts-Gärtner u. zu Proslau. Mit in den  
Text gedruckten Holzschnitten. 8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

**Die rationelle Fußbeschlageschule** nach den Grundrissen der Wissenschaft und Kunst ein  
Leitfaden der Natur, theoretisch und praktisch bearbeitet für jeden denkenden Fuß-  
beschlager und Pferdefreund von W. G. A. Erdt, kgl. Departements-Veterinär  
in Göttingen. Gr. 8. Mit erläuternden Zeichnungen auf 5 lith. Tafeln und 1 Holz-  
schnitt. Eleg. brosch. Preis 2 1/2 Thlr.

**Jahrbuch der deutschen Viehzucht** nebst Stammbuch deutscher Zuchtstämme, heraus-  
gegeben von W. Janke und A. Körte. Mit Abbildungen berühmter Zucht-  
thiere. Jahrgang 1864 bis 1868. Gr. 8. Eleg. brosch. Preis pro Jahrgang 4 Thlr.

**Jahresbericht über die Untersuchungen und Fortschritte auf dem Gesamtgebiete  
der Zuckersfabrikation** von Dr. C. Scheibler und Dr. A. Stammer. Mit in  
den Text gedruckten Holzschnitten. Jahrg. I-IV, 1861-1864. Gr. 8. Eleg.  
brosch. Preis 3 1/2 Thlr.

## Zuchtwidder-Verkauf.

Die Hochfürstlich Riechtenstein'sche  
Guts-Verwaltung zu Pottschach in  
N.-Oesterreich bringt zur allgemeinen  
Kenntniss, daß auch heuer wieder eine Par-  
thie junger Sprung-Widder in der  
Original- u. Merino-Stammes-Schäferei zu  
Stanghof nächst Seebenstein (Stadtbahn-  
station Neunkirchen) zum Verkaufe aus  
freier Hand ausgelegt ist.

Die Zuchtwidder dieser Herde zeichnen  
sich ganz besonders durch großen, kräftig  
und breit gebauten Körper, außergewöhn-  
lichen Wollreichtum — verbunden mit  
höchstem Wollebel und einer eminent con-  
stanten Vererbung sehr vortheilhaft aus.  
— Vollkommene Gesundheit kann mit  
voller Beruhigung garantiert werden, auch  
werden die Verkaufspreise entsprechend  
billig gestellt. [812]

Nähere Auskunft, sowie auf Verlangen  
Wollproben ertheilt die fürstlich Rieh-  
tenstein'sche Schäferei-Direction in  
Wien (Stadt, Herrngasse Nr. 6), sowie  
die Gutsverwaltung Pottschach —  
nächst Neunkirchen.



## Woll-Verkauf

aus der Stammeerde von Krippitz bei  
Strehlen. — Züchtungs-Zweck: Eine ner-  
vige Fleck-Luch (Krempe)-Wolle bei 3 Ctr.  
pro Hundert Schurgewicht zu erzeugen, die  
über jeder Concurrenz mit Colonial-Wollen  
steht. [832]



## Der Woll-Verkauf

in der von dem Schäferei-Director H.  
von Engelmann aus Berlin gezüchte-  
ten Stammeerde zu Rischwitz, im Königs-  
reiche Sachsen, 1/2 Stunde von der Eisen-  
bahnstation Wurzen, hat begonnen.

**Boenisch,**

General-Bevollmächtigter.

[839]

Das Dom. Krippitz bei Strehlen bietet

**Englischen**

**Sommer- (Wechsel-) Weizen**

zum Verkauf, 5 Silbergroschen pro Scheffel  
über den höchsten Breslauer Marktpreis von  
Gelbweizen am Tage der Absendung per  
Eisenbahnstation Döhlau.  
Bei frohfreiem trockenem Wetter bietet der  
Winter erfrühungsreichlich auch hier, wie in  
England, die günstigste Saatzeit, und zwar  
hinter gedüngten Rüben oder Kartoffeln, für  
diesen Wechsel-Weizen. [833]

**Weyer, Wiesenbau-Techniker,**  
jetzt Berlin,  
Friedrichstr. 125 a. d. Hof.

## Kalender für 1869.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, sowie bei den Herren Buchbindern und Kalender-

Distribuenten:

### 1) Trewendt's Volkskalender für 1869.

Fünfundzwanzigster Jahrgang.

Mit 8 Stahlstichen und zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. Eleganter

brochirt 12 1/2 Sgr. Gebunden und mit Papier durchschossen 15 Sgr.

Gebogener Inhalt bei anerkannt schöner Ausstattung wird diesem Kalender

gewiß die gütigste Aufnahme sichern, welche bereits seinen früheren Jahrgängen zu

theil wurde.

### 2) Trewendt's Hauskalender für 1869.

Mit Notizblättern. 8. Eleganter brochirt 5 Sgr. Steif brochirt und mit Papier

durchschossen 6 Sgr.

Die mit jedem Jahre wachsende Auflage spricht für die Beliebtheit dieses

Kalenders.

3) Bureaukalender für 1869 in Quer-Folio, auf weißem Papier. Die

12 Monate auf einer Seite abgedruckt, 2 1/2 Sgr. Auf Pappe aufgezogen 5 Sgr.

4) Comptoirkalender für 1869, in Quer-Folio. Auf beiden Seiten mit

12 Monaten und weißen Zwischen-  
räumen bedruckt, 2 1/2 Sgr., auf Pappe aufgezogen 5 Sgr.

5) Etui- oder Taselkalender für 1869 in kleinem Format, auf

buntem oder weißem Pa-  
pier 2 1/2 Sgr. Auf Pappe aufgezogen mit Goldborte und Messingring 5 Sgr.

6) Brieffaschentalender für 1869. Zum Einlegen in Brieffaschen

4 Sgr. Mit abgerundeten Ecken und

Goldschnitt 3 Sgr. [6192]

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

## Forstparzellen

zum Einschlag, nicht zu weit vom schiffbaren Wasser, kauft

[834]

## Carl Runge,

Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen,  
Berlin, Köpnickstrasse 37.

**Superphosphat** aus **Baker-Guano**, sowie aus **Kno-**  
**chenkohle (Spodium)**, **Peru-**  
**Guano**, **Chilisalpeter**, **Staßfurter** und **Dr. Frank'sches Kalisalz** u.  
ist vorräthig resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida-  
u. Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn.

## 6-12 Rube,

2, 3- und 4jährig, reiner holländischer Race,  
werden sogleich zu kaufen gesucht. Gefällige  
fr. Offerten nimmt die Exped. der Bresl. Ztg.  
entgegen sub A. B. P. 84. [841]

Ueber alle landw. Maschinen u. s. w., welche  
meinem Institute zum Verkauf anvertraut sind,  
ertheilen außer mir Auskunft und nehmen Be-  
stellungen an u. a. auf Drills mit 14-205 Zhlr.,  
mit 24 Sädeschare à 260 Zhlr., Dampfdruck-  
apparate, Siebmachines, Kartoffelgraber u.  
die Herren Schäfereinspector Anton Bauer  
in Ratibor, Inspector Kerber zu Lang-  
hellwigsdorf, W. Schägel zu Kiegnitz,  
Mittelftr. 23, Inspector Wintermantel zu  
Vortau. [843]

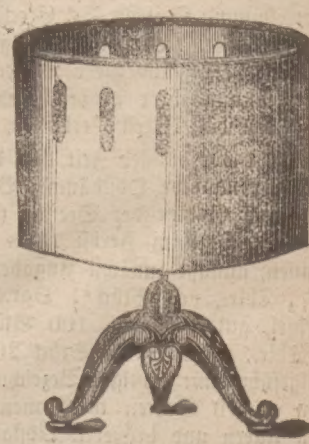
Carl v. Schmidt, Gr.-Glogau.

**Pennsylvanisch Petroleum,**  
**Pennsylvanisch Ligroine**  
en gros und en detail allerbilligst bei  
**S. H. Joachimsohn,**  
Carlsstrasse 26. [838]

Zu verkaufen! [845]  
Das Dominium Albrechtshof bei Rosen-  
berg, Ober-Schlesien, verkauft 300 Zucht-  
Schafe und 5 gute Sprung-Wölle. Wirth-  
schafts-Veränderungshalber zu billigen Preisen.  
Bei vorübergehenden Anmeldeungen stehen  
Wagen zur Disposition H. O. B. Sausenbergs.

## Vorzügl. Patent-Wagenfett

für hölz. u. eis. Achsen, sehr geschmeidig, tropft  
bei größter Hitze nicht ab und hält bei Lastwagen  
8 Tage an, offerirt à 6 Sgr. incl. Gebind  
**Eduard Sperling, Breslau,**  
Gen.-Agent d. Sosnowicer Dampfmaschinenfabrik,  
jetzt Neue Oderstr. 8b., nahe d. Königspl.



**Das amüsanteste  
Unterhaltungsspiel**  
für Kinder jeden Alters,  
**unzerbrechlich**

und daher durch zeitweise Verbolksständigung  
von neuen Bildern ein jahrelanges Amusement.

**Lebensrad oder Zoetrope,**

der London Photographing Company in ele-  
gantester Ausstattung; mit einem Fuß aus  
Metallguss und einer Trommel aus schön  
lackirtem Zinkblech.

Preis 2 1/2 Thlr. mit 12 Bildern. 2. Serie

von 12 Bildern 15 Sgr.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. [846]

Niederlage während der Weihnachtszeit bei

**Julius Goldstein,**

**Hr. G. Blücherplatz,**

Ecke der Neufeststrasse.

Verantwortlicher Redacteur: W. Janke in Breslau.

Druck von Graf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.